Nummer 41. | 1. Jahrgang.

Düsseldorfer Bürger-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1886a.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. | **Mittwoch, den 9. März 1892.** | Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Wir laden zum Abonnement auf die

„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"

hierdurch ergebenst ein.

Der **Abonnementspreis** beträgt **50 Pfg.**, **durch die Post** bezogen **65 Pfg.** pro Monat.

Die überaus günstige Aufnahme und weite Verbreitung, welche die **„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"** schon jetzt gefunden, sowie die zeitweiligen Massen-Auflagen qualifiziren die **„Bürger-Zeitung"** als ein **ganz vorzügliches Insertions-Organ.** Wir berechnen die 7gespaltene Petitzeile mit **10 Pfg.**, bei größeren Aufträgen bewilligen wir Rabatt nach Uebereinkunft; **Stellengesuche** werden mit **5 Pfg.** pro Zeile berechnet.

Indem wir unseren Abonnenten und Freunden für das bisher bewiesene Wohlwollen bestens danken, bitten wir gleichzeitig, dasselbe unserem Unternehmen auch fernerhin zu bewahren und für die Weiterverbreitung unserer „Bürger-Zeitung" in Freundes- und Bekanntenkreisen sich gefl. verwenden zu wollen.

Die bis jetzt fühlbar gewordenen Mängel bei der Zustellung der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" bitten wir gütigst entschuldigen zu wollen. Die Expedition wird jeden irgendwie unpünktlichen, unzuverlässigen Boten ohne Weiteres entlassen und hoffen wir hierdurch die oben erwähnten Unzuträglichkeiten baldigst beseitigt zu haben.

☞ Den Abonnementsbetrag bitten wir an die Boten nur gegen Aushändigung der Abonnements-Quittung zu entrichten.

Achtungsvoll

Verlag und Expedition der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung", Klosterstraße 29.

Deutscher Reichstag.

189. Sitzung vom 7. März 1892. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: von Boetticher, von Maltzahn, von Marschall, Direktor im Kolonialamt Kayser und andere Kommissarien.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Die Etatsberathung wurde bei den Einnahmen und Ausgaben für die Schutzgebiete fortgesetzt.

Der Etat für Kamerun schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 566,000 M. ab. Die Kommission hat den Etat unverändert bewilligt.

Die Besoldungen der Beamten in Kamerun betragen 57,250 M., welche auf dem außerordentlichen Etat des Auswärtigen Amtes stehen. Die Summe wird ohne Diskussion bewilligt.

Abg. Richter (dfr.) erklärte, daß die freisinnige Partei ihre in der Kommission abgelehnten Anträge auf Absetzung verschiedener Posten wegen der Aussichtslosigkeit dieser Anträge im Plenum nicht wiederholen werde.

Die Einnahmen aus Zöllen, Abgaben und Gebühren in Höhe von 543,000 M. wurden darauf genehmigt.

Als Zuschuß aus Reichsfonds zu den Betriebskosten einer Expedition in das Hinterland sind 20,000 M. gefordert. Die Position wurde ohne Debatte genehmigt, ebenso die ordentlichen Ausgaben und das Extraordinarium. Als Reservefonds zu unvorhergesehenen Ausgaben sind 42,750 M. ausgegeben.

Die Besoldungen der Beamten für das Schutzgebiet von Togo belaufen sich auf 29,500 M. Der Titel wurde bewilligt. Der Etat für Togo balancirt in Einnahmen und Ausgaben mit 116,000 M. An Einnahmen sind eingestellt an Zöllen, Abgaben und Gebühren 112,000 M., verschiedene Verwaltungseinnahmen 4000 M.; die ordentlichen Ausgaben betragen 97,000 M., die einmaligen (für Ausführung öffentlicher Arbeiten) 16,000 M., der Reservefonds zu unvorhergesehenen Ausgaben 2500 M. Der Etat wurde bewilligt.

Für das südwestafrikanische Schutzgebiet betragen die Besoldungen der Beamten 29,500 M. Die Summe wurde bewilligt. Der Etat für dieses Schutzgebiet balancirt mit 297,000 M. in Einnahmen und Ausgaben. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus 4700 M. an Abgaben, Gebühren und verschiedenen Verwaltungs-Einnahmen und 292,300 M. Reichszuschuß.

Referent Abg. Prinz Arenberg berichtete, daß in der Kommission von einer Seite bei der Werthlosigkeit des Lüderitzlandes darauf gedrungen worden sei, daß man endlich dieses Gebiet derelinquire. Nachdem die Bildung einer Gesellschaft zur Nutzbarmachung der angeblichen Mineralschätze des Landes nicht zu Stande gekommen sei, habe es keinen Werth mehr, unter Aufwendung so beträchtlicher Reichsmittel diese Sandbüchse zu halten. Die Kommission hat in ihrer Mehrheit diesen Standpunkt nicht getheilt. Das Deutsche Reich könne doch den Kolonialbesitz von Südwestafrika nicht bloß vom rein kaufmännischen Standpunkt aus ansehen. Der Bericht des Kommissars Herrn von François mache von der Gründung einiger neuer Gesellschaften Mittheilung; man habe hiernach wohl das Recht, weiter eine abwartende Stellung einzunehmen.

Abg. Bamberger (dfr.): Die allgemeine Geschäftslage und die politische Lage des Reichs ermuthigen nicht zu einer Kolonialdebatte im großen Stil. Ich beantrage, für Südwestafrika Alles zu streichen und diese sogenannte Kolonie fahren zu lassen. Es war die erste, die schlechteste und die hoffnungsloseste aller Kolonien, die uns bis jetzt näher getreten sind. Bisher wurden wir immer vertröstet, daß große Dinge, die im Werke seien, endlich Gestaltung gewinnen würden. Es sollte eine neue Gesellschaft, vorwiegend mit englischem Gelde, geschaffen werden, welche der südwestafrikanischen Kompagnie einen Theil ihrer Berechtigungen abkaufen sollte. Die ersten Anerbietungen dieser ursprünglich englischen Gesellschaft waren vom Reichskanzler aus nationalen Gründen zurückgewiesen. Es sollte nun die Gesellschaft als eine deutsche, aber nach wie vor mit beträchtlicher Betheiligung des englischen Kapitals, in's Leben gerufen werden. Ein Reugeld von 200,000 M. war ausgemacht, wenn das Geschäft nicht zu Stande kommen sollte. Am 18. Februar d. J. aber erklärte die neue hamburg-englische Gesellschaft, sie stände von der Abschließung des Geschäfts ab und ließe lieber die 200,000 M. im Stich. Dieser Vorgang beweist doch deutlich, daß mit Südwestafrika nichts anzufangen ist. Das Zurücktreten von dem Vertrage ist von interessirter Seite auf die Eifersucht der Engländer zurückgeführt worden, die sich selbst auf Umwegen den maßgebenden Einfluß sichern wollten; man hat dem hauptbetheiligten englischen Gesellschafter einen solchen Ausspruch direkt in den Mund gelegt. Dieser läßt aber jetzt erklären, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist, daß die Engländer sich aber überzeugt hätten, daß in Südwestafrika absolut nichts zu holen sei und daß bei so zweifelhaften Erfolgen es nicht rathsam erscheine, größere Kapitalien an die Sache zu wagen. Im vorigen Jahre verlangte der Reichskanzler ein Jahr Zeit für die Entwickelung von Südwestafrika. Wo sind nun die Ergebnisse, die neuen Aufschlüsse? In der Kommission haben wir nur die alten Erklärungen wieder zu hören bekommen. Sollen wir ein Territorium für 300,000 M. jährlicher Opfer aus deutschen Steuern lediglich in der Hoffnung erhalten, weil in Zukunft einmal irgend etwas, was Niemand weiß, dabei herauskommen könnte? Das halten wir für völlig unverantwortlich und lehnen die ganze Reichssubvention ab!

Geh.-Rath Kayser: Nach dem Vorschlage des Abg. Bamberger würden wir schließlich dazu schreiten müssen, die Kolonie zu verkaufen; ob wir dann aber nach der unerfreulichen Schilderung, die er von ihr gegeben hat, einen annehmbaren Preis erzielen würden, lasse ich dahingestellt. Herr Bamberger hat bei seiner Betrachtung des Landes eine Lampe mit einem besonders dicken grünen Schirm vor sich gehabt. Das Klima von Südwestafrika ist ausgezeichnet. Deutsche können dort ohne Gefahr leben. Der Mineralreichthum des Landes steht außer Frage. Wenn auch die Versuche deutscher Unternehmer, welche auf die Gewinnung von Bergwerksschätzen gerichtet waren, mißglückt sind, so berechtigt das nicht zu einem allgemein abfälligen Urtheil. Natürlich beobachtete das deutsche Kapital eine reservirte Stellung, und man sah sich nach ausländischem Kapital um. Das gemischte Konsortium hat die 200 000 Mark verfallen lassen; die Gesellschaft ist gescheitert, aber nicht, weil das Schutzgebiet für werthlos von ihr gehalten wurde, sondern aus finanziellen und politischen Gründen. Die Gesellschaft scheiterte an den ungünstigen Finanzverhältnissen des letzten Jahres. Der landwirthschaftliche Werth des Terrains wird vielfach ganz übersehen; nach neueren Berichten von zuverlässigen Reisenden ist der Werth desselben für die Viehzucht unbestreitbar; sowohl dem Wassermangel wie dem Mangel an Viehstand lasse sich abhelfen. Die Anlage der landwirthschaftlichen Versuchsstation, für welche wir in diesem Jahre die Restforderung von 25000 Mark in den Etat eingestellt haben, schreitet in erfreulicher Weise fort. Gesuche von Buren-Familien um Zulassung zur Ansiedlung im Gebiet liegen zu Hunderten vor. Für die Sicherheit von Leben und Eigenthum bestehen ja freilich in einem Theile des Gebiets nur ungenügende Vorkehrungen; die Räubereien des Hendrick Witboi dauerten bis vor Kurzem, wenn auch in vermindertem Maßstab, fort. Es ist aber Vorsorge getroffen, auf diesem Gebiete befriedigende Zustände zu schaffen. Die deutsche Regierung ist entschlossen, Südwestafrika zu behalten.

Abg. Hammacher (nl.) meinte, es sei ein Unrecht, wenn man der Regierung die Mittel zur Festhaltung von Südwestafrika bewillige.

Abg. Graf Arnim (Rp.) zählte die Vorzüge auf, welche den Besitz der Kolonie für uns wünschenswerth erscheinen ließen und sprach sodann die Hoffnung aus, die Regierung werde im nächsten Jahre die Mittel verlangen, um der Unsicherheit in der Kolonie abhelfen zu können. Redner ersuchte schließlich den Staatssekretär um eine bestimmte Erklärung darüber, ob die Regierung unter allen Umständen Südwestafrika festhalten wolle.

Staatssekretär v. Marschall: Die Regierung ist fest entschlossen, die Schutzherrschaft über Südwestafrika aufrecht zu erhalten. Dieser Entschluß ist die Voraussetzung einer Kolonialpolitik, welche auf die wirthschaftliche Nutzbarmachung dieser Gebiete, auf die Verwerthung des deutschen Kapitals in den Kolonien gerichtet ist. Dazu bedarf es einer stetigen, unverdrossenen Arbeit, gleich entfernt von Kleinmuth, wie von übertriebenen Illusionen. Wir müssen auch den Anschein vermeiden, als ob wir irgend etwas von unseren Kolonien gutwillig fahren lassen würden. Welchen Eindruck soll es in der Welt machen, wenn wir Angesichts einer so minimalen Leistung von 290 000 Mark erklären wollten, wir seien jetzt mit unserer Kraft zu Ende? Das würde überall das Vertrauen in die Stabilität unserer Kolonialpolitik erschüttern.

Abg. Richter (dfr.): Je schlechter die Sache ist, die man vertheidigt, desto stolzer scheinen die Worte zu sein. Ich habe immer bei diesen Erörterungen über Südwestafrika gesagt, es sei ein elendes Sandloch, worauf die Hand zu legen nicht der Mühe verlohnt. Herr Hammacher, ein so begeisterter Kolonialfreund, erklärte in der Budgetkommission: er gäbe nicht eine Mark für Südwestafrika. Man führt jetzt die Landwirthschaft an, die Viehzucht, die Rindviehzucht ist aber wohl auch schon vorüber. Was dort in dieser Hinsicht erzeugt wird, reicht aber kaum für die Bedürfnisse der Eingeborenen hin. Nun sagt man weiter, dem Wassermangel lasse sich mit künstlichen Mitteln abhelfen. Es fragt sich nur, was es kostet. Für die Schafzucht beruft man sich auf das Capland. Angenommen, dieselbe würde sich entwickeln, was wäre die Folge davon? Unseren Landwirthen würde in den Kolonien ein großer Wettbewerb entstehen, den Sie sonst mit allen Mitteln auszuschließen suchen. Der Staatssekretär hat ferner die Urtheile von Buren über Südwestafrika angeführt. Die Buren haben aber gerade erklärt, daß die Unsicherheit in den Kolonien ungemein groß ist. Ethische, kulturelle Missionszwecke sind in Südwestafrika nicht zu erfüllen. Es würde auch entschieden besser gehen, wenn man solche Zwecke nicht verfolgte. Witboi glaubt ja eine besondere Mission zu erfüllen, die ihm von Gott übertragen sei. Das ist nun einmal sein Kurs. Glauben Sie aber nicht, daß Witboi der Einzige ist, der dort stiehlt. Das thun auch die Hereros, die Bundesgenossen unserer Schutztruppe, der sie das Vieh stehlen. Nun fordert man Vergrößerung der Schutztruppe; es sind aber nur zweihundertundzehn Europäer da. Wenn wir die hier geforderten 300,000 M. dazu verwenden, um diese 210 Europäer zu pensioniren und hierher kommen zu lassen, so könnten wir sie hier dafür anständig ernähren. Daß die englische Gesellschaft die 200,000 M. Kaution hat verfallen lassen, beweist, daß sie lieber diese Summe hergiebt, als sich in größere Verluste stürzt. Die Herren Hammacher und Graf Arnim begeisterten sich zwar für unsere Kolonieen; ich würde aber erst dann zu der Begeisterung rechtes Vertrauen haben, wenn sie in der Ueberzeugung von der Rentabilität nun 200,000 oder 300,000 M. aus ihrer eigenen Tasche in diese Unternehmung hineinsteckten. Eine Zukunft kann Südwestafrika, meiner Ueberzeugung nach, nur haben, wenn es unter englischer Hoheit steht. So gut wie wir Samoa aufgegeben, auf die Karolinen verzichtet haben, ohne unser Ansehen zu schädigen, so kann es auch nur nützlich für uns sein, wenn wir diese Sandwüste nicht länger festhalten.

Abg. Bamberger (dfr.) machte nochmals seine schon früher ausgesprochenen Bedenken gegen den Besitz der Kolonie geltend.

Abg. Dr. Hammacher (nl.): Eine gewisse Idealität auch nach der wirthschaftlichen Seite hin, ist für die Lösung einer solchen Aufgabe dringend nöthig, und ich freue mich, daß im deutschen Volke noch Idealität und Thatkraft zur Genüge besteht, um unsere Regierung in ihrer Kolonialpolitik zu unterstützen. Ich habe mich deshalb an der Kolonialpolitik betheiligt, weil ich diese Idealität in Thatsachen umsetzen wollte. Unter diesem Gesichtspunkt betrachte ich auch Ostafrika.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall bemerkte, daß er ebenso wie im vorigen Jahre erklärt habe, der jetzige Zustand

---

Die Königin aller Herzen.

Roman, frei bearbeitet von **Max von Weißenthurn.**

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Auf dem Balle erntete Valerie eine enthusiastische Anerkennung. Frau Langley war stolz auf ihre Nichte und sagte es dieser so oft vor, welch eine seltene Schönheit sie sei, daß das junge Mädchen denn doch ein klein wenig befriedigte Eitelkeit empfand.

„Weshalb räumt mir die Schönheit eigentlich eine Macht ein," fragte sie sich unwillkürlich. Weshalb? Ja, sie wußte es nicht; daß aber dem so sei, war nicht in Abrede zu stellen.

„Macht, was ist mir an Macht gelegen?" flüsterte sie dann leise vor sich hin. „Ich sehne mich nur danach, ihn wiederzusehen! Ach, was soll ich thun? Denke ich ja doch unaufhörlich nur an ihn!"

Es pochte leise an ihre Thür und auf Valerie's Hereinruf trat ihr französisches Kammermädchen ein.

„O, Fanchon, Sie hätten nicht auf mich zu warten brauchen; ich würde mich heute des Ballstaates schon allein entledigt haben."

„Ich kenne meine Pflicht, gnädigstes Fräulein," entgegnete die Französin, und während sie Blumen und Schmuck entfernte, gab sie in beredten Worten ihrer Bewunderung über die Schönheit des Fräuleins Ausdruck. Valerie aber achtete ihrer Worte kaum; die ewigen Schmeicheleien ermüdeten sie und sie war froh, als Fanchon's Pflichten erledigt waren und sie sich wieder allein sah.

Endlich schlief sie ein, aber es war ein ruheloser Schlaf, ohne daß ihre Träume sich mit dem gestrigen Abend befaßt hätten. Der Ball in Tennington war es vielmehr, mit welchem sie sich beschäftigte. Sie sah Max Beaufort vor sich; er aber wollte sie nicht sehen, nicht mit ihr reden, sondern hatte sich von ihr abgewandt!

„Was habe ich denn gethan, was habe ich denn gethan!" rief sie angstvoll im Traume, und in Thränen aufgelöst, erwachte sie. Gott sei Dank, es war nur ein Traum gewesen. Ja, nur ein Traum! Instinktiv griff sie nach der kleinen Kapsel mit den getrockneten Blumen, welche sie auf ihrem Herzen trug, als seien dieselben ein Talisman, welcher im Stande sei, sie vor allem Bösen zu hüten . . . .

In den fashionablen Tagesblättern las man eine lange Liste der Gäste, welche bei Frau Langley's Ballfest anwesend waren. Man sprach auch von Valerie's Schönheit und von dem großartigen Aufsehen, welches dieselbe hervorgerufen. Charles las Alles mit einem bangen Empfinden; fühlte er doch immer mehr und mehr, daß ein Abgrund zwischen ihm und dem Mädchen sich aufthue, der sich durch Nichts überbrücken lasse.

Und doch lag vor ihm ein Schreiben Valerie's, in welchem diese ihn im Namen der Tante aufforderte, am folgenden Tage mit ihnen zu speisen. Ja, zuweilen hatte Frau Langley wirklich die Gnade, ihn einzuladen; zuweilen, aber nicht oft, und jetzt schon bemerkte er an dem jungen Mädchen eine Veränderung. Sie war nicht mehr so zu ihm, wie sie es einst gewesen war. Ihre Briefe klangen anders, ihre Antworten trafen seltener ein.

Charles sagte sich, daß die Welt mit ihrem Getriebe ihrer Schmeichelei und Huldigung seine Braut noch ganz verderben werde; aber trotzdem umarmte er das Mädchen innig, als sie ihm am folgenden Tage entgegenkam.

„Meine geliebte Valerie, es ist hart, Dich so selten sehen zu dürfen," sagte er gepreßt.

Valerie entwand sich sanft seinen Armen.

„Das läßt sich nicht ändern, Charlie. Wir müssen uns noch in eine längere Trennung fügen," sprach sie mit etwas gezwungenem Lächeln.

„Valerie, was willst Du damit sagen?" Er faßte so heftig nach ihrer Hand, daß er ihr beinahe wehe that.

Das Mädchen erblaßte. Liebte er sie wirklich gar so innig? Sie kam sich wie eine Heuchlerin vor.

„Ich wollte nur erzählen, daß wir im Januar nach dem Auslande reisen und dort bis zum Frühling bleiben werden," entgegnete sie.

„Nein, Valerie, das kann nicht sein. Du giebst zu diesem Plan nicht Deine Einwilligung!"

„O, Charlie, sei vorsichtig, sprich nicht so laut! Wie könnte ich denn anders, als einwilligen, selbst wenn ich nicht gern reiste?"

„Du gehst also gern fort? Du verläßt mich freiwillig und widerstandslos auf lange Monate?"

„Ich habe es Dir ja schon gesagt," erwiderte das Mädchen mit Festigkeit. „Ich sehe auch gar nicht ein, warum Du mir deshalb zürnen solltest," fügte sie hinzu, indem sie stolz das Haupt abwandte. „Ich sehnte mich stets danach, eine Reise nach dem Kontinent zu machen."

„Vielleicht habe ich nicht das Recht, Dich zu tadeln oder an Dir zu zweifeln, weil Du mich freiwillig verläßt, aber ich kann doch nicht umhin, zu sehen, daß Deine Tante um jeden Preis uns zu trennen wünscht. Wann ist denn dieser Entschluß gefaßt worden?"

„Einige Tage vor dem Ballfest."

„Und will sie uns auch verbieten, daß wir mit einander korrespondiren?"

„Nein, o, nein! Du glaubst doch nicht, daß ich mir dies gefallen ließe?" rief das junge Mädchen lebhaft. Ehe er antworten konnte, ging die Thür auf und zu Valerie's, wenn auch nicht zu Charles' Befriedigung trat Frau Langley ein.

Sie empfing den jungen Mann mit großer Zuvorkommenheit; sah sie doch in ihm den Gast, welchen sie nun einmal eingeladen hatte. Die drei speisten zusammen und während der Mahlzeit erzählte Frau Langley unter Anderm, daß sie beabsichtige, sich zuerst vierzehn Tage in Paris aufzuhalten, und dann nach Italien zu reisen.

„Dabei fällt mir ein," fügte sie, zu Valerie gewandt, hinzu, „die Familie Lawford ist in Paris. Ich darf nicht vergessen, sie aufzusuchen."

„Lawford? Sind das nicht die Leute, von denen neulich Graf Emil Brand ziemlich absprechend redete?"

„Lawford ist Hüttenbesitzer, aber trotzdem ein Mann von guter Familie, dem ein großes Gut gehört."

„Aber wahrscheinlich kein Familienbesitz, sondern irgend ein Gut, das er sich mit seinem Gelde leicht hat kaufen können."

„Nun," meinte Charles ziemlich heftig, „ein Mann, der sich Geld erwirbt, kann viel besser sein, als Einer, der es nur erbt."

„Bei Lawford ist Beides der Fall. Althon Lawford ist von alter Familie und von noch älterem Adel. Selbst die Beaufort's sehen darüber hinweg, daß Althon sich mit Eisen-Industrie zu schaffen macht."

„Sind denn diese Beaufort's gar so stolz?"

„Von unbändigem Stolz, besonders Kapitän Max Beaufort."

„Und doch würde er gewiß nicht Anstand nehmen, die Tochter eines Hüttenbesitzers zu heirathen, vorausgesetzt, daß sie ein bedeutendes Vermögen besitzt," versetzte Charles bitter.

Valerie glaubte nicht einen Augenblick daran, daß dies der Fall sein könne, aber sie schwieg. Empfand sie doch eine instinktive Scheu davor, Max Beaufort's Vertheidigung — und nun schon gar Charles gegenüber — zu übernehmen.

Kurz bevor sich Charles entfernen mußte, ließ Frau Langley die beiden jungen Leute eine Weile allein. Wußte sie doch, daß sie nun einander Monate lang nicht wiedersehen würden.

Eine Weile schwiegen Beide, dann umschlang Charles das junge Mädchen und flüsterte:

„Du wirst mir treu bleiben, Valerie, nicht wahr, trotz Allem und Allem!"

„Ach, Charles!" hauchte sie mit pochendem Herzen.

„Ja, ja, ich weiß," unterbrach er sie rasch, „ich sollte an Dir nicht zweifeln, aber es giebt eben gar so viele Dinge, durch welche Du mir geraubt werden kannst!"

„So viele?" Valerie preßte die Hand gegen die Stirn. „Du glaubst also, daß Reichthum und das Wohlgefallen am Glanze meine Empfindungen verändern könnten?"

„Ich fürchte Alles, Valerie, um so mehr, als ich ja, im Grunde genommen, Deiner nicht werth bin."

„Ach, nein, das darfst Du nicht sagen! Ich will Dir so oft schreiben, als ich nur irgend kann. Du — Du schreibst mir auch, und vielleicht werde ich gar nicht so sehr lange fort sein!"

Sie sprach rasch und lebhaft, und wäre Charles von dem Trennungsschmerz nicht zu sehr eingenommen gewesen, er hätte sehen müssen, daß das Mädchen anders sei, als sonst; so aber zog er sie noch inniger an sich und küßte sie voll Herzlichkeit. Wenn es nur ein Bruderkuß gewesen wäre! Das Mädchen aber fühlte, daß dem nicht so war, und Alles in ihr lehnte sich auf gegen diese Zärtlichkeit.

„Ich weiß, daß Du mir treu bleiben wirst!"

Das waren seine letzten Worte; damit ging er und Valerie floh in ihr Zimmer.

Hatte sie Charles jemals wahrhaft geliebt? War sie von allem Anfang an im Unrecht gewesen in Dem, was sie gethan? War die leidenschaftslose Freundlichkeit, welche sie für ihn empfand, wirklich Liebe? Beinahe erschreckt, stellte sie sich diese Fragen, dann aber drängte sie dieselben wieder von sich; sie konnte Nichts, Nichts denken. Sie drängte auch mit Gewalt ein Bild zurück, welches immer und immer wieder ihr vor die Seele trat und welches doch nicht das Bild ihres jungen Verlobten war. Aber wie der gegen einen reißenden Strom ringende Schwimmer, kämpfte sie vergebens an gegen das Empfinden, welches doch immer mächtiger in ihr sich regte, — gegen den Strom in ihrem Herzen. War das Liebe?

13. In der „Großen Oper".

Der zweite Akt des „Faust" hatte in der Pariser „Großen Oper" sein Ende erreicht und unter den verschiedenen Gruppen, welche sich im Foyer auf- und niederbewegten, war es eine, welche ganz besonders aufmerksame Blicke auf sich lenkte. Sie bestand aus einer jungen Dame, die in einer prächtigen Spitzenrobe am Arm eines Mannes von vierzig bis fünfundvierzig Jahren langsam dahinschritt; er bot einen schroffen Kontrast zu seiner schönen Gefährtin, die, schlank und hoch gewachsen, seine breitschulterige Gestalt überragte.

Hinter den Beiden schritten zwei Damen, welche die Jugendblüthe bereits abgestreift hatten und von denen die Eine geradezu markante Aehnlichkeit mit dem Herrn, der ihr voranschritt, an den Tag legte. Die verschiedensten Kommentare wurden über die kleine Gruppe gemacht. Diese muthmaßten in dem Herrn den Vater seiner schönen Begleiterin, Jene einen eifersüchtigen Gatten, wieder Andere einen glühenden Liebhaber, nur die junge Dame selbst schien ahnungslos über das Aufsehen, welches ihr Erscheinen allerorts hervorrief. Ruhig wandte sie sich im Weiterschreiten an ihren Begleiter mit der Bitte, er möge ihr eine englische Zeitung verschaffen.

„Ist das Alles, was ich für Sie thun kann?" lächelte Althon Lawford Valerie zu.

„Für jetzt, ja; ich sehne mich nach Nachrichten vom Kriegsschauplatz, bin ich ja doch ein echtes Soldatenkind!"

„Sie kennen wohl auch recht Viele, welche sich an dem Kampfe betheiligen?"

„Ziemlich Viele! Doch beeilen sie sich, sonst versäumen Sie den Anfang des dritten Aktes!"

(Fortsetzung folgt.)

in Südwestafrika sei unhaltbar und deshalb sei wieder die Forderung von 292,000 M. aufgestellt. Leider glaube er nicht, auch zu anderen Vorschlägen die Zustimmung des Abg. Dr. Bamberger zu finden.

Abg. Richter (df.): Mit der Kolonialpolitik verhalte es sich ebenso, als wenn sich Jemand, der in Lumpen stecke, mit seidenen Gewändern behängen wolle. Er hoffe, daß Kolonialschwärmer wie Dr. Hammacher sich allmählich bekehren würden, wie dieser Abgeordnete sich schon in der Eisenbahnfrage bekehrt habe. Von dem preußischen Staatsbahnwesen habe derselbe jetzt geäußert, es sei auf einem todten Punkt angelangt. Von der Kolonialpolitik könne man das nie sagen, denn die sei von dem todten Punkt noch nie weggekommen.

Abg. Graf Mirbach (dk.): Im Namen meiner politischen Freunde erkläre ich, daß wir mit dem Standpunkt der verbündeten Regierungen vollkommen einverstanden sind.

Es folgte eine persönliche Auseinandersetzung der Abgg. Bamberger und Graf Arnim.

Damit schloß die Erörterung.

Die Regierungsforderung wurde unverkürzt bewilligt, desgleichen der Rest des Etats. Ohne Erörterung wurden die Einnahmen des Etats des Auswärtigen Amts erledigt.

Darauf vertagte sich das Haus auf Dinstag 12 Uhr.

Rest der Tagesordnung. Außerdem: Etat des Reichsschatzamts.

Schluß halb 6 Uhr.

Preußischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

26. Sitzung vom 7. März. 11 Uhr.

In dritter Berathung erledigte das Haus die Gesetzentwürfe, betreffend die Führung der Aufsicht beim Amts- und Landgericht I in Berlin, betreffend die Heranziehung der Militärpersonen zu den Gemeindeabgaben und betreffend den Anschluß der Kirchengemeinde Helgoland an die evangelisch-lutherische Kirche in Schleswig-Holstein, und tritt alsdann in die zweite Berathung des Kultusetats.

Bei Titel 1 der dauernden Ausgaben „der Minister" erklärte Abg. Neubauer (Pole), daß er sich mit Rücksicht auf die Berathungen der Schulkommission in seinen Beschwerden über das Schulwesen eine gewisse Reserve auferlegen müsse. Er sehe sich indessen genöthigt, auf den Erlaß des Ministers einzugehen, welcher den Lehrern in der Provinz Posen gestatte, Privatunterricht in der polnischen Sprache zu ertheilen, während eine solche Erlaubniß für Westpreußen nicht bestehe. Wie einschneidend ein solches Verbot für die polnische Bevölkerung sei, gehe aus den vielen, dem Kultusminister zugegangenen Petitionen hervor, welche er der eingehenden Erwägungen des Ministers empfehle. Redner wiederholte alsdann die vielfach erörterten Beschwerden wegen Ertheilung des Religionsunterrichts in der polnischen Sprache.

Abg. Rickert (df.): Er habe neulich in den Zeitungen eine Uebersicht über die Kosten des Unterrichts in den verschiedenen Staaten gelesen, welche, von einem englischen Diplomaten ausgehend, ganz interessant sei, nur leide sie an dem Fehler, daß sie in Bezug auf Preußen nicht ganz richtig sei. Es sei bei dieser Gelegenheit gewiß interessant, einmal die Steigerung sich vorzuführen, welche der Etat des preußischen Schulwesens seit dem Jahre 1868 erfahren habe. In diesem Jahre betrug er 18 Millionen, 1870: 18½ Millionen, 1873 trat eine Steigerung auf 31 Millionen ein, 1878/79: 44½ Millionen und in dem vorliegenden Etat werden 101½ Millionen verlangt. Der Hauptantheil dieser Steigerung entfalle naturgemäß auf das Elementarunterrichtswesen. Dieses Geld könne selbstverständlich nur gut verwendet werden, wenn die Schule im rechten Geiste verwaltet und die Lehrer als freie unabhängige Männer behandelt werden. In dieser Beziehung habe er nun einige Fragen an den Minister zu richten. Die erste Frage beziehe sich auf eine Verfügung der Bezirksregierung zu Danzig, durch welche den Lehrern untersagt werde, ohne Genehmigung der Behörde Strafanträge zu stellen. Diese Verfügung sei ein gesetz- und verfassungswidriger Eingriff in die Rechte der Lehrer. Eine Verfügung der Regierung zu Arnsberg untersage den Lehrern, für Zeitungen zu schreiben; eine Verfügung der Regierung zu Posen solle, wie in den Zeitungen mit aller Bestimmtheit behauptet werde, den Lehrern verboten haben, sich an den Diskussionen und Abstimmungen über das Volksschulgesetz in den Versammlungen zu betheiligen. Wäre dieses Verbot wahr, so würde auch dies ein entschieden verfassungswidriger Eingriff in die Rechte der Lehrer sein. Eine andere Frage, welche weite Kreise beschäftige, sei die Frage der Lesebücher. Es gehe das Gerücht, daß ein Lesebuch verstaatlicht werden solle, und er würde es lebhaft bedauern, wenn der Kultusminister ohne irgend einen Grund zu einer solchen Maßregel schreiten sollte, denn gerade auf diesem Gebiet müsse die freie Konkurrenz die Kräfte anspannen, denn nur dadurch könne das Richtige geleistet werden. Redner zitirte unter großer und andauernder Heiterkeit die bereits durch die Zeitungen veröffentlichten eigenthümlichen Abänderungen von Liedertexten in den Lesebüchern und ging dann auf die Frage der konfessionellen Schulen ein. Er bedauerte die Vorlage des Volksschulgesetzes, er mit seinen Freunden werde unausgesetzt kämpfen, damit das Gesetz nicht zur Einführung gelange.

Kultusminister Graf Zedlitz erklärte, daß er den ersten Redner nicht verstanden habe und sich die Antwort auf dessen Ausführung vorbehalten müsse. Was die Ausführungen Rickert's anbelange, so sei er damit durchaus einverstanden, daß die Lehrer nicht in irgend einer Weise in ihren staatsbürgerlichen Rechten beschränkt werden, andererseits aber möchte er doch bemerken, daß darauf zu halten sei, daß die Lehrer sich stets bewußt bleiben müssen, daß sie Staatsbeamte seien und daß sie also in ihrem Auftreten und ihren Meinungs-Aeußerungen sich diejenigen Beschränkungen auferlegen müssen, welche jeder Staatsbeamte, welcher freiwillig die Pflicht und die Ehre übernimmt, dem Könige und dem Vaterlande zu dienen, sich auferlegen müsse. Indem der Minister nun auf die einzelnen von Rickert angeführten Fälle einging, bemerkte er, daß er solche Zirkularverfügungen, welche sich an konkrete Fälle anschließen, für etwas wenig Richtiges halte. Man treffe oft die Sache damit nicht und verletze vielfach da, wo eine Verletzung nicht angebracht sei. Solche Verfügungen seien deshalb seiner Ansicht nach unpraktische. Er stehe auf dem Standpunkte, daß jeder Beamte wissen müsse, was er im einzelnen Falle zu thun habe, und wenn er das nicht thue, daß man ihn dann mit äußerster Schärfe mit den gesetzlichen Mitteln fasse. Die Verfügung der Bezirksregierung in Danzig sei vor seinem Amtsantritt erlassen, die Verfügung sei ein Mißgriff gewesen, er habe die Angelegenheit redressirt, und die Sache sei wohl erledigt. Was die Verfügung in Arnsberg wegen Beschränkung der Preßthätigkeit der Lehrer anbelange, so stehe dieselbe mit dem Schulwesen in keinem Zusammenhange. Bei einer gewerbsmäßigen Preßthätigkeit der Lehrer seien dieselben darauf aufmerksam zu machen, daß dieselbe nicht zu billigen sei, weil damit stets eine agitatorische Thätigkeit verbunden sei, welche die Lehrer einer gewissen Gefährdung ihres Amtes aussetzen, weil sie durch eine solche Thätigkeit stets zu Gegnern der Eltern eines großen Theiles der ihnen anvertrauten Kinder werden müssen. Darauf die Lehrer aufmerksam zu machen, sei Pflicht der vorgesetzten Behörde. Was nun den Fall in Posen anbetreffe, so sei eine Verfügung, welche den Lehrern die Theilnahme an den Versammlungen verbiete, gar nicht ergangen, es sei nur in einem konkreten Falle einem Lehrer durch einen Schulinspektor darüber eine Bemerkung zugegangen, daß er sich seiner Beamtenqualität bewußt bleiben müsse, und darin fände er keine gesetzwidrigen Eingriffe in die Rechte des Lehrers. Wollte man ein derartiges Vorgehen der Vorgesetzten nicht gestatten, so würde man zu einem geordneten Staatswesen nicht kommen. Den Lesebuchfall anbelangend, so sei in einer Zeitung eine vollkommen unbegründete Behauptung aufgestellt worden, ohne den Schein einer Berechtigung, und nun gehe durch die ganze Presse die Behauptung, der Kultusminister will das Lesebuch verstaatlichen. Er könne diese Frage einfach damit beantworten: ein solcher Unsinn sei ihm niemals in den Sinn gekommen. Auch seine Mitarbeiter hätten niemals einen solchen Gedanken gehabt. Was nun die Lesebuchfrage selbst anbelange, so verweise er darauf, daß in Preußen nicht weniger als 167 verschiedene Lesebücher existiren, unter denen sich zum Theil abstruse Dinger befänden. Diesem Mißstande müßte entgegengetreten werden. Eine die Produktion beschränkende Thätigkeit sei nicht dabei entwickelt und werde unter seiner Zustimmung niemals eintreten. Die Korrektur einzelner Lieder anlangend, so stimme er mit Rickert überein: Die Sache sei blödsinnig, wofür man die Unterrichtsverwaltung aber nicht verantwortlich machen könne. Eine Beeinträchtigung der verfassungsmäßigen Rechte der Lehrer sei nicht eingetreten.

Abg. Brodnicki (Pole) erörterte nochmals die Frage des polnischen Sprachunterrichts.

Abg. v. Strombeck (Ctr.) verlangte eine spezifizirte Nachweisung über die Verwendung der Erträge des hannoverschen Welfenfonds.

Geh.-Rath Kugler erklärte, daß eine derartige Auskunft am Besten in der Budgetkommission zu geben sei. Die Regierung sei bereit, die Wünsche des Centrums zu erfüllen.

Abg. Johannsen (Däne) beschwerte sich über die Verlegung des Sitzes der General-Superintendentur von Schleswig nach Kiel, also außerhalb der Diözese. Darin liege eine Zurücksetzung des schleswig'schen Kirchenwesens. Die kirchliche Regierung nehme keine Rücksicht auf die nationalen Grenzen. Stimme das mit dem neuen Kurse?

Minister Graf Zedlitz: Es handle sich hier um eine Maßregel des dem Monarchen zustehenden kirchenrechtlichen Amts, die weder der Kritik noch der Beschlußfassung des Hauses unterliegen. Gleichwohl stehe er nicht an, zu erklären, daß er mit der Maßregel einverstanden sei: der Wunsch nach Verlegung der Superintendentur von Schleswig nach Kiel sei von der Provinzialsynode, also dem verfassungsmäßigen Organ der schleswig-holsteinischen Kirche, ausgesprochen worden, dem sich die Regierung nicht widersetzen konnte.

Abg. Rickert (df.) sprach seine Freude darüber aus, daß der Minister sich in Bezug auf die gestellten Fragen in Uebereinstimmung mit ihm befinde, so daß ihm (Redner) fast „unheimlich" darüber werde. Der Minister hätte sich als das erwiesen, für was er ihn gehalten habe; er sei kein Bureaukrat, und wenn der Minister sich von den kundgegebenen Anschauungen auch in Zukunft leiten lasse, so würde er sich mit ihm sehr wenig zu beschäftigen haben. Er wünschte solche Antworten immer vom Ministertische zu erhalten.

Minister Graf Zedlitz erklärte nochmals, daß es sich nur um die Einführung eines einheitlichen Lesebuches für Berlin handele, und daß darüber Verhandlungen schweben. Dieser Plan sei sicher zweckmäßig.

Abg. Jürgensen (nl.) trat dem Abg. Johannsen entgegen. Auch er verweise darauf, daß die Verlegung der Generalsuperintendentur von der Synode beschlossen sei und daß auch die betr. städtischen Behörden dem Beschlusse zugestimmt hätten. Redner gab dem Abg. Johannsen zu erwägen anheim, ob er nicht Bestrebungen unterstütze, die mit seinem Eide auf die Verfassung nicht vereinbar seien.

Nach weiteren persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Abgg. Johannsen und Jürgensen wurde die Diskussion geschlossen und die Position bewilligt.

Eine Reihe von Titeln wurde anstandslos und ohne Debatte bewilligt und alsdann die weitere Berathung auf Dinstag 11 Uhr vertagt.

Schluß 3½ Uhr.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 8. März. Der Bundesrath wird sich demnächst mit einem Gesetzentwurf über den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege zu beschäftigen haben. Im Wesentlichen wird, dem Vernehmen nach, mit dem Gesetzentwurf bezweckt, die Vorschriften der in den meisten Bundesstaaten geltenden Gesetze über Beschränkung des Rechts, Tauben zu halten, sowie das Recht, im Freien betroffene Tauben sich zueignen zu können, ferner das Eigenthumsrecht an Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, für Militärbrieftauben außer Anwendung treten zu lassen. Ebenso sollen landesgesetzliche Bestimmungen über Sperrzeiten für den Taubenflug auf Militärbrieftauben keine Anwendung finden. Als Militärbrieftauben sollen solche Brieftauben gelten, die der Militärverwaltung gehören oder ihr zur Verfügung gestellt sind und den vorschriftsmäßigen Stempel tragen. Im Kriege kann durch kaiserliche Verordnung bestimmt werden, daß alle Vorschriften über Tödten oder Einfangen fremder Tauben für das Reich oder einzelne Theile außer Kraft treten, sowie daß Brieftaubenverwendung ohne Genehmigung der Militärbehörden mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft werden kann. — Aus der Mitte der Vereine und Interessenten von und für Brieftauben ist vielfach über mangelnden Schutz der Bestrebungen auf Züchtung und Ausbildung von Brieftauben geklagt worden. Die bestehenden Gesetze über die Haltung von Tauben sowie die Sperrzeit für den Taubenflug, die fast in ganz Deutschland während Saat- und Erntezeit besteht, haben die Zucht der Brieftauben und ihre Ausbildung ungemein erschwert. Das Bedürfniß eines ausreichenden Schutzes der Brieftauben und ihre Verwendung im Kriege ist durch den Umstand erhöht worden, daß jetzt nicht nur in den größeren Waffenplätzen Militärbrieftauben-Stationen eingerichtet sind, sondern daß sich auch die Vereine von Brieftaubenliebhabern verpflichtet haben, ihre Tauben auf den von der Militärverwaltung gewünschten Flugrichtungen auszubilden und ihr im Kriegsfall zur Verfügung zu stellen. Die Aufhebung aller gesetzlichen Vorschriften über Tödten und Einfangen fremder Tauben erschien vom Standpunkt der landwirthschaftlichen Interessen unthunlich. Man war also genöthigt, ein Gesetz in der oben angedeuteten Richtung vorzuschlagen. Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse von Tauben und Brieftauben, sowie über eine Sperrzeit für den Taubenflug bestehen fast in allen Bundesstaaten, während besondere Vorschriften für Brieftauben in keinem Bundesstaat vorhanden sind.

— Der bisherige Militärbevollmächtigte bei der hiesigen russischen Botschaft, Graf Golenitschew-Kutusow, welcher dem Kaiser am Sonntag sein Abberufungsschreiben überreicht hat, bekleidete seinen hiesigen Posten seit Mitte der achtziger Jahre. Anfangs war Graf Kutusow nicht gewillt, die ihm angebotene Stellung in Berlin anzunehmen, weil er Bedenken trug, bei seinen nicht glänzenden Vermögensverhältnissen die verhältnißmäßig sehr gering besoldete Stellung zu bekleiden. Da aber die Abberufung seines Vorgängers, des Fürsten Dolgoruki, längst beschlossene Sache war, und ein Hinausschieben der Angelegenheit nicht wünschenswerth erschien, benutzte der Berliner Botschafter Graf Schuwalow seine damalige Anwesenheit in Petersburg, um die Sache zu Ende zu führen. Graf Kutusow ist ein Sohn des Generaladjutanten Grafen Kutusow, der vor und nach dem deutsch-französischen Kriege dieselbe Stellung einnahm und dem Kaiser Wilhelm I. besonders nahe stand. Kaiser Alexander III. wünschte deshalb, den in Berliner Hofkreisen von früher her wohlbekannten Sohn in gleicher Stellung zu sehen, und war sich dabei wohl bewußt, daß der deutsche Kaiser dies als einen Beweis freundschaftlicher Beziehungen aufnehmen würde. So ermöglichte er es denn dem Grafen Kutusow, den Posten anzunehmen, indem er ihm eine bedeutende Zulage bewilligte. Das Scheiden des Grafen von Berlin wird allgemein bedauert. Er geht nach Petersburg, um die Stelle als Oberhofmarschall des Zaren zu übernehmen.

— Der „Reichsanzeiger" schreibt: Mehrere Zeitungen haben in diesen Tagen das Gerücht gebracht, daß in einem den Provinzen Schlesien und Posen benachbarten Gouvernement Rußlands die Rinderpe[st] an verschiedenen Orten ausgebrochen sei und sich de[r] Minister für Landwirthschaft, Domänen und Fors[ten] aus dieser Veranlassung an die Grenze begeben w[erde]. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß in [den] betheiligten Grenzkreisen nichts über den Ausbruch [der] Rinderpest in den benachbarten russischen Distrik[ten] bekannt ist.

— Im nächsten Jahre wird in Leipzig auf [dem] umfangreichen, nördlich an der Frankfurter Chau[ssee] gelegenen Plane eine allgemeine große Ausstellung [für] Gartenbaukunst stattfinden. Die Vorbereitungen [sind] bereits im Gange.

* **Braunschweig**, 7. März. Dem Landtag [ist] eine Vorlage zugegangen, die 780,000 Mark zur [Er]richtung von Familienwohnungen für landwirthsch[aft]liche Arbeiter auf den Domänen und Klostergütern ford[ert].

* **Darmstadt**, 7. März. Nach dem heute [um] 8 Uhr ausgegebenen Berichte ist in dem Befinden [des] Großherzogs keine Besserung eingetreten. Die [am] 5. d. Mts. eingetretene Athmungserscheinung be[steht] mit zeitweisen Schwankungen in der Länge [der] Athmungspausen fort. — Laut eingegangener Mel[dung] wird der Erbgroßherzog heute Nachmittag 3 Uhr [aus] Nizza hier eintreffen. Der Großfürst und die Gro[ß]fürstin Sergius haben ihre Ankunft hier für Mittw[och] angekündigt. — Nachm. Beim Großherzog machte [sich] am Tage eine stärkere Trübung des Bewußtseins [be]merkbar, die übrigen Krankheitserscheinungen [sind] wesentlich dieselben geblieben.

* **Darmstadt**, 8. März. Der Großherzog [ist], wie die „Darmst. Ztg." meldet, seit heute Nacht bewu[ßt]los; das Schlucken ist äußerst erschwert.

— 8. März. Ein heute Vormittag 11 Uhr au[s]gegebenes Bulletin besagt, das Befinden des Gro[ß]herzogs sei seit heute früh wesentlich unverändert, der [ver]hältnißmäßig gute Zustand der Kräfte sei erhalten.

* **Mainz**, 7. März. An den Reichskanzler Gra[f] v. Caprivi hat ein hiesiger Besitzer portugiesisch[er] Staatspapiere ein Gesuch um Schutz und Beistan[d] gegen die geplante Vergewaltigung der Staatsgläubig[er] Portugals im Deutschen Reich von Seiten der portu[]giesischen Regierung gerichtet. Durch Vermittelung [des] hiesigen Kreisamts ist dem Gesuchsteller folgend[es] Schreiben von dem Reichskanzleramt zugegangen: Se[.] Excellenz der Hr. Reichskanzler hat am 11. Febru[ar] obige Eingabe erhalten, zur Kenntniß genommen [und] das Reichskanzleramt beauftragt, dem Petenten mitz[u]theilen, daß in dieser Sache von Deutschland al[les] Mögliche geschehen werde, um die Rechte der deutsch[en] Gläubiger Portugals zu schützen und sei bereits We[i]sung in diesem Sinne an die deutsche Gesandtsch[aft] nach Lissabon abgegangen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 7. März. In einer in Prag abgehalten[en] Volksversammlung erklärte der jungczechische Abgeord[]nete Baschaty, daß der Kampf gegen den Dreibund [im] gesunden Instinkt der czechischen Nation liege. Frank[]reich und Rußland würden niemals zugeben, daß den Czechen nur ein Haar gekrümmt werde. Es wurd[e] darauf einstimmig eine Entschließung angenommen, [in] welcher erklärt wurde, daß der auswärtigen Polit[ik] der Regierung im Reichsrathe äußerste Opposition g[e]macht werden müsse.

Italien.

* **Rom**, 7. März. Die „Agenzia Stefani" [ist] offiziell ermächtigt worden, das an auswärtigen Börs[en] verbreitete Gerücht zu bestreiten, wonach die italienisch[e] Regierung beabsichtige, einen Gesetzentwurf einzubring[en] über die Einführung einer 20prozentigen Kouponsteu[er]. Die Regierung denke nicht im Entferntesten daran, ei[ne] Steuer, gleichviel in welcher Form, für die Rente ei[n]zuführen, da letztere nach Ansicht der Regierung un[ter] des Parlaments unantastbar ist. Das Gerücht ist au[f] die Absicht des Deputirten Canzio (radikal) zurück[]zuführen, ein Gesetz in oben gedachtem Sinne ein[]bringen. Sobald ein solcher Gesetzentwurf in de[r] Kammer zur Berathung gestellt werden sollte, würd[e] die Regierung beantragen, ihn nicht einmal in Er[]wägung zu ziehen.

Serbien.

* **Belgrad**, 7. März. Der Regent Ristitsch hi[elt] am Sonnabend in der feierlichen Jahressitzung de[r]

Hannah.

Eine Schattirung von Anton Robert.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Alle Wetter, was seh' ich denn! Mädel, Du hast doch nicht geweint?"

Vor dem forschenden Blick des Vaters wagt Hannah nicht die Augen aufzuschlagen, statt ihrer beeilt sich die alte Dörthe zu erwidern:

„Ach, dummes Zeug, Sepp! Die Hannah hat sich 'was überarbeitet und sieht deshalb auch 'was abgespannt aus. Nicht wahr?"

Eine strenge Pantomime begleitet die letzten Worte.

Das Mädchen nickt ihr stumm zu.

Der alte Sepp, der sich beruhigt sieht, plaudert vergnügt weiter. „Der Fremde, der beim Thomas seinem Vater wohnt, hat auch heute seine Sachen gepackt. Ist das gut, daß wir diesen Menschen loswerden, von dem Keiner weiß, was er eigentlich hier im Dorf will und thut."

Wiederum streift sein Blick sein Kind.

„Aber Hannah, mit Dir stimmt es heute nicht! Siehst mich so merkwürdig an! Geh' nur gleich zu Bett, hörst Du? Soll Dörthe Dir eine Tasse Thee kochen?"

„Nein, nicht, Vater!" Die Stimme klingt matt und müde: „mir ist auch schon wohler, ich will aber schlafen gehen."

Sie reicht dem alten Manne die Hand und plötzlich liegt sie laut weinend an seiner Brust. —

Verwundert noch, als sie längst das Zimmer verlassen, schaut ihr der Alte nach und kopfschüttelnd sagt er zur Dörthe: „Du, Dörthe, mit der Hannah da stimmt es mir nicht mit. Klagt sie schon lange? Mußt besser Acht geben auf das Kind! Sie ist ja mein einziges Glück, meine letzte Freud'!"

Heißeste Vaterliebe spricht aus seinen Worten, eine Thräne rinnt über die welke Wange.

Etwas rauh klingt die Stimme der alten Dörthe, als sie erwidert: „Ach, papperlapapp, Sepp, wer nimmt denn gleich alles Ernst! Jugend hat ihre Mucken! Das ist wegen des Thomas, verlaß Dich drauf! S' is auch jammerschade um den armen Jungen."

Der Alte hat sich ein Licht angezündet und im Abgehen sagt er:

„Ja, ja, hast Recht Dörthe, so is's. — Ei, ei, das Mädel! Wer hätte das gedacht! — Gute Nacht, Dörthe!"

„Gute Nacht, Sepp!"

Sie ist mit sich allein, die alte brave Frau und während sie den Tisch abräumt, murrt sie vor sich hin:

„S'ist richtig, wie ich mir dachte! Das Kind ist bis über die Ohren in diesen Gecken verliebt und weit schlimmer, als ich mir dachte. Wüßt ich's nicht an mir selbst, ich verstünde nicht, was diese Sorte Menschen für uns so Anziehendes besitzt, wo wir doch im Dorfe selbst so viele brave Jungens haben. — Na, der Hannah hab' ich jetzt den Kopf zurechtgesetzt, das läppert sich noch so'n paar Tage und dann: aus den Augen, aus dem Sinn."

Und nach einer Weile fährt sie fort:

„Hätt' ich ihn nur 'mal zwischen die Fäuste gekriegt, den windigen Patron, heil wäre er mir nicht mehr drunter weggekommen. Na, dumme Geschichte das mit dem Thomas, gerade jetzt! Die Hannah hätt' ihn genommen und nun dauert's wieder drei Jahre, wer weiß, was da noch Alles passiren kann!"

Ein Licht anzündend, unterdrückt sie ein Gähnen.

„Werde dem Sepp meine geweihte Medaille mitgeben für den Thomas, die hilft, wenn er in den Krieg muß, da trifft ihn keine Kugel. — Ja, ja, s'hat sich was mit den Kindern, so alt sie werden, so unvernünftig werden sie. — Aber die Hannah ist doch mein Liebling."

Sie hat ihr Schlafkämmerlein aufgesucht, in tiefer Dunkelheit liegt das Zimmer. Stille ist's — geisterhaft still! Nur das Brausen des in unveränderter Heftigkeit tobenden Sturmes ist vernehmbar und das monotone Geräusch der wider die Fenster anschlagenden Regentropfen.

Da öffnet sich die Thür zu Hannah's Schlafkammer und das Mädchen tritt ein.

Um den Kopf hat sie ein schwarzes Tuch gebunden und ein Bündelchen hält sie in der Hand. Sie legt einen Zettel auf den Tisch und wankenden Schrittes, mehrmals unsicher stehen bleibend, als ob sie umkehren wolle, nähert sie sich dem Ausgange. Endlich geht sie entschlossen hinaus.

Stille ist's, geisterhaft still.

Mit einem Licht in der Hand tritt der alte Sepp ein, leise murmelt er vor sich hin:

„Läßt's mich keine Ruhe mit der Hannah! Mein' ich doch, ich hätt' sie weinen hören, ganz deutlich hab' ich's gehört."

Er geht zum gegenüberliegenden Zimmer Hannah's und klopft leise:

„Hannah, bist Du noch wach?"

Nur das schadenfrohe Kichern der Regentropfen giebt ihm Antwort.

„Da ist 'was nicht in Ordnung, muß doch 'mal dort nachsehen!"

Leise öffnet er die Thür und tritt ein, man hört einen gellenden Schrei — er stürzt wild heraus und mit schluchzender Stimme stammelt er vor sich hin:

„Hannah, mein Kind, wo bist Du? — Hannah, mein Kind, mein Liebling!"

Sein irre umherschweifendes Auge erblickt den auf dem Tische liegenden Zettel:

Innigstgeliebter Vater!

Verzeihe mir, daß ich von Euch gehe — ich kann nicht anders. Gott allein ist mein Zeuge und weiß es, daß ich gehe, um dem Manne zu folgen, den ich mehr liebe wie mein Leben und darnach — zu sterben am Wege, einsam, freudlos. Es ist mein Verhängniß, es sollte so sein. Habt Dank, Beide, für Alles, was Ihr an mir gethan. Vater, fluche nicht

Deiner Dich bis in den Tod liebenden unglücklichen Hannah.

Das Licht entsinkt seiner Hand und erlöscht. Der alte Mann fällt auf einen Stuhl und schlägt mit dem Kopfe hart auf den Tisch.

Stille ist's — geisterhaft still!

Dann — im Zimmer der alten Dörthe wird's lebendig, gleich darauf tritt sie selbst ein.

„Was ist denn das für ein Spektakel hier! Da sollte man ja meinen, alle Teufel seien los!"

Sie erblickt den Alten und rüttelt ihn.

„Nanu, Sepp, was machst Du denn noch hier?"

Leise fügt sie hinzu:

„Wahrscheinlich hat er noch etwas suchen wollen, und darüber ist er eingeschlafen."

Nun erblickt auch sie den Zettel — in des Alten Hand. Als sie gelesen, da stellt sie mit zitternden Händen das Licht auf den Tisch, kniet an dem alten Manne nieder und birgt ihr Haupt an dessen Kniee.

Ein schluchzender Wehelaut durchzittert das Zimmer, dann ist Alles still.

Der Regen hat aufgehört, der Sturm hat sich gelegt. In bleichem Licht ergießt der Mond sein Licht über die Hütte und im Gärtchen singt eine Nachtigall. Wie Thränentropfen glänzt es im Grase. Hat Hannah's guter Engel im Vorüberschweben geweint?

Vermischte Nachrichten.

* Tarnowitz, 6. März. Infolge eines Einsturzes auf Friedrichsgrube sind fünf Bergleute verunglückt.

* Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern hat über die von dem Verein zur Züchtung reiner Hunderassen in Süddeutschland (e. V.), in den Tagen vom 12. bis 15. Mai in München abzuhaltende III. internationale Hundeausstellung das Protektorat übernommen.

* Rom, 5. März. Einer Nachricht von der Insel Lipari zufolge hätten 300 zum Zwangsaufenthalte Deportirte einen Aufstand versucht, so daß die aufsichtführenden Truppen einschreiten mußten. Es seien mehrere getödtet und viele verwundet worden.

* Lissabon, 7. März. Ein heftiger Sturm richtete großen Schaden an; sechs Personen wurden getödtet; die Schifffahrt auf dem Tajo ist unterbrochen.

* [Kadetten-Poesie.] Nachstehende poetische Herzensergüsse fanden sich bei einer Revision der Arrestzellen im Potsdamer Kadettenhause vor und geben ein beredtes Zeugniß, daß die „eingekastelten" kleinen Marssöhne mitunter garnicht „so ohne" den Pegasus zu reiten verstehen:

Schon meine Ahnen lagen hier
Bei „Vater Philipp" im Quartier!
Dann ist's ja wirklich nicht so schlimm,
Daß ich nun auch im „Kasten" bin.

Jedem das Seine,
Mir wurde das Meine.
Aber stark war's doch,
Daß ich gleich kam in's Loch,
Blos weil ich vom Nachbar abgesehn
Und das nicht wollte eingestehn.

Zum dritten Mal muß ich hier fasten
In diesen engen Jammerkasten.

Hier saß ich 24 Stunden,
Weil einen Petzer ich geschunden,
Doch komm' ich morgen aus dem Loch,
Dann kriegt er ries'ge Senge noch.

Dem Schuster (Civil-Gouverneur) kam ich dumm,
Darum ich jetzo brumm';
Doch dafür trommle ich,
Nächstens ganz fürchterlich,
Schmeißt man mich alles Haus
Auch aus dem Korps hinaus.

Zum Schlusse sei hier noch eines Poems gedacht, das aber ein sogenannter Muster-Kadett auf seinen Latein-Lehrer während des Unterrichts verfaßte und das den Sänger bei seinen Kameraden „unsterblich" machte. Dasselbe lautete wie folgt:

Professor Dr. Schröder
Er paukt uns vom Katheder
Den ganzen Spieß und Caesar ein,
Und was nicht will, das muß hinein,
Capiren muß ein Jeder,
Dafür sorgt schon Herr Schröder.

Adverbia, Pronomina
Und wie sie sonst noch heißen da,
Die Genus-Regeln allesammt,
Die werde forte eingerammt,
Bis daß sie gründlich sitzen,
Ob wir auch noch so schwitzen.

Laßt, liebe Kameraden, nun
Uns dieses nicht verdrießen,
Denn nach der Arbeit ist gut ruh'n,
Drum laßt das Lied uns schließen:
Das Lied vom alten Schröder,
Dem Meister vom Katheder.

Akademie seine Austrittsrede über Leopold von Ranke und den serbischen Befreiungskampf. Ein zahlreiches Publikum füllte dichtgedrängt den großen Saal der Akademie bis auf den Korridor. Ristitsch, der selbst ein Schüler Ranke's ist, feierte die Verdienste dieses großen deutschen Gelehrten um die serbische Geschichtschreibung und nannte ihn den Philosophen der serbischen Geschichte. Der Vortrag wurde wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen. Die Rede hatte eine eminent dynastische Tendenz. Sie ließ insbesondere das Wirken Milosch's als Schöpfer des serbischen Staates und als Gründer der Dynastie stark hervortreten. Der König Alexander wohnte der Sitzung bei und wurde bei seinem Kommen und Gehen vom Publikum begeistert begrüßt. — Die Skuptschina beendigte in zweiter Lesung die Berathung des Staatshaushaltes. Bei der namentlichen Abstimmung stimmten 70 für, 12 gegen die Bewilligung, ein Abgeordneter enthielt sich der Abstimmung. — Königin Natalie hat ihren Hofstaat in Belgrad gänzlich aufgelöst. In einem an die Regentschaft gerichteten Schreiben bringt sie diesen Entschluß zur Kenntniß und bemerkt dazu, sie wolle den Gerüchten über ihre Rückkehr entgegentreten. Sie werde nicht eher den Boden Serbiens betreten, als bis man sie rufen werde, und das erwarte sie von ihrem Kinde.

— Der Zar hat seinen Gesandten in Belgrad beauftragt, dem Könige für die aus Serbien eingegangenen Spenden für die russischen Nothleidenden seinen Dank auszusprechen. Persiani sagte dabei, wiewohl Rußland groß und mächtig genug sei, um die Noth von seinen Söhnen selbst abzuwehren, habe die Theilnahme der Serben den Kaiser doch tief gerührt und die Innigkeit der Bande erkennen lassen, die beide Völker verknüpfen.

Rumänien.

* **Bukarest,** 7. März. Der König, in Gegenwart des Thronfolgers, eröffnete das Parlament mit einer Botschaft folgenden Inhalts: Die letzten Wahlen bekräftigten unzweifelhaft die leitenden Ideen des Landes, das vor Allem Ordnung und Stetigkeit verlangt. Die Botschaft kündigt wichtige Gesetzentwürfe an, darunter solche über landwirthschaftliche Kredite, Aenderung der Verwaltung, Errichtung einer Landgendarmerie, Entwicklung des Volksschulunterrichts, Justizreform, Bewaffnung des Heeres mit einem neuen Gewehr, Reorganisation der Kavallerie, Neubau von Kasernen. Der König drückt die begründete Hoffnung aus, daß äußere Verhältnisse das innere Reformwerk nicht stören werden; er erklärt freudevoll, daß alle Mächte ihren Willen kundgäben, den Frieden zu erhalten. Rumänien befolge gleichfalls eine Politik des Friedens und der Ordnung. Der König sei stolz, sagen zu können, die Beziehungen Rumäniens zu anderen Ländern seien die freundschaftlichsten. (Lebhafter Beifall.) Der König sowie der Thronfolger wurden auf der Straße und im Parlament beim Erscheinen und Weggehen lebhaft begrüßt.

Griechenland.

* **Athen,** 7. März. Der ehemalige Gesandte in Rom Meletopulos ist zum Minister des Auswärtigen ernannt. Das Kabinet ist nunmehr vollständig.

Sozialpolitische Nachrichten.

Köln, 7. März. Um unsere zahlreichen Arbeitslosen einigermaßen vor Noth zu schützen, hat die Stadtverwaltung die Ausführung einer ganzen Reihe öffentlicher Arbeiten (in der Nordstadt) angeordnet. Die Leute erhalten einen Tagelohn von M. 1,80, also 30 Pfg. wie im vorigen Winter, wo man den Nothleidenden Arbeit zu M. 1,50 pro Tag anbot.

Leipzig, 8. März. Heute fanden auf dem Marktplatz größere Ansammlungen von Arbeitslosen statt, welche alsbald durch die berittene Schutzmannschaft auseinandergetrieben wurden.

Wien, 7. März. Nach einer Meldung aus Paris hat Baron Hirsch zur Unterstützung der hiesigen Arbeitslosen 25 000 Fl. gespendet.

Paris, 7. März. In den Kohlengruben von Carmaux, Departement Tarn, streiken die Arbeiter; sie verlangen eine Lohnerhöhung. Bisher ist es zu keinen Ruhestörungen gekommen.

Lyon, 7. März. Der „Französische Verband der Volksgenossenschaften" hat dem Maire und dem Präfekten eine von achtzig Gesellschaften des Rhone-Departements unterzeichnete Petition überreicht, welche die freie Einfuhr von Nahrungsmitteln verlangt. Aus Marseille wird ein gleicher Schritt Seitens der „Volksliga" gemeldet.

Aus Rheinland und Westfalen.

= **Neuß,** 8. März. Das ungünstige kalte Wetter mit zeitweisem Schneegestöber wirkt auch hier sehr nachtheilig auf das Verkehrsleben. Größere Arbeiten im Freien können noch gar nicht unternommen werden, so sehr dies im Interesse der armen Tagearbeiter auch zu wünschen ist. Auch die Arbeiten an der Erft beschränken sich auf das Nothwendigste, und sieht man viele beschäftigungslose Arbeiter feiernd umherstehen. Die Straßen sind wenig belebt und die Geschäftsleute klagen über schlechte Geschäfte. Das oft plötzlich sich ändernde Wetter bedingt auch noch Krankheiten aller Art und trägt zur Vergrößerung des Elends in mancher Familie bei; doch hoffen wir, bei der vorgeschrittenen Jahreszeit auf baldige günstige Witterung und mancher Kalamität ist dadurch abgeholfen.

Mülheim a. Rh., 7. März. Ein hiesiger in den 60er Jahren stehender Bäckermeister hatte vor einigen Tagen das Unglück, beim Oeffnen der Hausthüre am Schlosse eine kleine Hautabschürfung an der linken Hand sich zuzuziehen. Anfangs beachtete der Mann die Verletzung nicht. Nach einigen Tagen schwollen aber die Hand und der Arm so bedenklich an, daß ein Arzt zu Rathe gezogen werden mußte. Dieser ordnete die sofortige Ueberführung in das Hospital an. Es war indeß zu spät. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag verschied der Unglückliche in Folge einer Blutvergiftung.

Köln, 8. März. Seit einiger Zeit wurde ein in den dreißiger Jahren stehender Schlachthaus-Arbeiter vermißt. Die Meinung war allgemein verbreitet, daß der Mann, welcher vor einiger Zeit eine größere Summe unterschlagen hatte, der gerichtlichen Bestrafung durch die Flucht sich entzogen habe. Die ganze Summe wurde durch die Verwandten des Mannes gedeckt. Trotzdem kam keine Nachricht von dem Schwerem an dessen Frau. Am Montag Morgen endlich wurde der Betreffende als Leiche in dem Keller einer Wirthschaft entdeckt; er hatte sich in demselben erhängt.

Werden, 6. März. Gestern Nachmittag hat im Zuchthaus hier ein Sträfling einen Mitgefangenen beim Wechseln der Wäsche durch einige Schläge auf den Kopf getödtet. Aus welchem Grunde die That verübt wurde, ist noch nicht bekannt geworden.

Oberhausen, 7. März. Das Gut Ripshorst des Barons von Scheel ist gestern Abend vollständig abgebrannt, verschiedenes Vieh kam in den Flammen um. Man vermuthet Brandstiftung.

Sterkrade, 7. März. Das Kapitel des Johanniter-Ordens hat beschlossen, im rheinisch-westfälischen Industriegebiete und zwar in Sterkrade eine größere Siechen-, Rekonvaleszenten- und Krankenanstalt, vornehmlich für die dortige evangelische Fabrikbevölkerung zu errichten, ohne jedoch, selbstverständlich, die Angehörigen anderer Konfessionen von der Benutzung derselben auszuschließen. Es ist seitens des Johanniter-Ordens in Sterkrade bereits ein geeignetes Grundstück erworben worden, auf dem die Anstalt erbaut werden soll, deren Kosten die Summe von 300,000 Mark nicht übersteigen dürfen.

Wesel, 7. März. In der mit Getreide gefüllten Scheune des Herrn Mühlenbesitzers van Gelderen zu Büderich war heute Nacht Feuer ausgebrochen, welches einen solchen Charakter annehmen zu wollen schien, daß man telegraphisch die Hülfe der städtischen Feuerwehr sich erbat. Diese Feuerwehr war mit Spritze und Kübel bereits bis zur Rhede gelangt, kehrte aber auf die Nachricht von der erfolgten Beschränkung des Brandes auf seinen Herd wieder zur Stadt zurück.

Wald, 7. März. Das Konsistorium hat die dem Pastor Almenräder bewilligte Gehaltserhöhung im Betrage von 900 M. nicht genehmigt.

Solingen, 7. März. Die ungünstige wirthschaftliche Lage hat den Fleischkonsum sehr verringert. Es wird jetzt lange nicht so viel Vieh geschlachtet, wie unter normalen Verhältnissen. Während früher die Räumlichkeiten des Schlachthauses sich als ungenügend erwiesen, genügen sie heute vollständig.

Aachen, 8. März. Ueber den bereits gemeldeten Brand entnehmen wir der „A. P." folgenden ausführlichen Bericht: Eine entsetzliche Katastrophe hat sich gestern Nachmittag bei einem Brande Rudolfstraße 63 zugetragen. Es befindet sich dort das Kolonialwaarengeschäft von Renardy zu ebener Erde; in dem vordern Raume wird das Ladengeschäft betrieben, daran stößt ein kleineres Zimmer, wo auf Etageren Vorräthe aufbewahrt wurden, unter diesen Petroleum und eine Flasche Benzin. Das Feuer soll nun dadurch entstanden sein, daß Jemand mittelst einer Leiter auf die Etagere stieg, um einen Gegenstand herunter zu langen, hierbei glitt er mit der Leiter aus und riß den auf der Etagere stehenden gefüllten Petroleumbehälter herab, dieser rollte bis an den dicht dabei stehenden Ofen, das Petroleum entzündete sich an demselben und in einem Nu stand der Raum in Flammen und die dort Anwesenden konnten sich nur mit Mühe auf die Straße retten. Mit rasender Geschwindigkeit erfaßte das Feuer die in dem Geschäft vorhandenen, leicht brennbaren Gegenstände, die Gluth sprengte die Schaufenster und eine gewaltige Stichflamme schoß außen am Hause entlang bis zum Dache empor, während innen der Qualm über die etwa ½ Meter breite Treppe hinaufzog. Schneller als wir es beschreiben können, hatte sich das Unglück vollzogen und die entsetzten Bewohner des Hauses, denen der Weg über die Treppe versperrt war, stürzten an die Fenster, wo ihnen ebenfalls die Flammen entgegenschlugen. Es schien, als ob äußerste Lebensgefahr im Verzuge war und nur der Sprung aus den Fenstern die einzige Rettung bot. Wir sagen ausdrücklich „es schien", denn für den Fachmann konnte kein Zweifel bestehen, daß das Leben der halbtodt vor Angst an den Fenstern um Hülfe rufenden Bewohner zunächst nicht bedroht war, wenn sie in ihren Zimmern verblieben. Herr Ober-Regierungsrath Kruse, der zufällig vorbeikam, rief den Gefährdeten mit aller Kraft seiner Stimme zu: „Bleibt oben, ich höre schon das Signal der Feuerwehr" und in der That rasselte letztere, die von der Meldestelle Georg Printz & Co., Rudolphstraße 68, alarmirt war, etwa vier Minuten nach der Meldung heran und machte sich sofort zur Bekämpfung des Feuers und zur Rettung der Personen fertig. Unausgesetzt rief Brandmeister Printz den Leuten zu, sie sollten ruhig oben bleiben, aber er wurde von den in Todesangst Schwebenden nicht beachtet. Schrecklich waren die Scenen, welche sich jetzt ereigneten. Aus dem ersten Stockwerk hatte sich ein gewisser Joseph Plum auf einer Leiter retten wollen, auf der Hälfte derselben angelangt, packte ihn die Angst, er sprang herunter und verstauchte sich einen Fuß. Im zweiten Stockwerk stand am Fenster, an dem die Flammen leckten, die Frau des Stallmeisters Temme mit ihrer 10jährigen Tochter Wilhelmine, sie hatten ausgeharrt bis die Feuerwehr kam, jetzt ließen sie sich aber nicht mehr halten, noch ehe das Sprungtuch ausgebreitet werden konnte, sprang das Mädchen hinaus, schlug auf dem Trottoir auf und zog sich schwere Verletzungen am Rückgrat zu, die Mutter folgte nach und erlitt ebenfalls erhebliche Beschädigungen. Aus dem ersten Stockwerk wurde die kranke 76jährige Frau Welters in's Sprungtuch geworfen, sie kam zwar anscheinend unverletzt unten an, aber sie muß sich wohl innerliche Verletzungen zugezogen haben, denn es drang ihr Blut aus dem Munde; sie wird wohl kaum mit dem Leben davon kommen. Fürchterlich erschien die Lage der Personen im dritten Stockwerk, wo die Tagelöhner Ratmann und Gerhards mit ihren Familien wohnen. Auf der Seite der Rudolphstraße stürzte sich Ratmann von Todesangst ergriffen, kopfüber hinunter, verfehlte das Sprungtuch und zerschmetterte sich den Schädel auf dem Pflaster; der Unglückliche war augenblicklich todt. Auf der nach der Steinkaulstraße zu gelegenen Seite des Gebäudes stand Gerhards am Fenster mit seinen 4 Kindern, alle warf er sie hinab in das unten bereit gehaltene Sprungtuch, alle bis auf den 3jährigen Joseph Gerhards kamen glücklich hinab. Dieser verfehlte das Tuch und brach das Rückgrat; er starb auf dem Wege zum Spital. Schließlich wagte Gerhards selbst den verhängnißvollen Sprung, er fiel auf die Kante des Tuches, überschlug sich und zog sich außer einer Verstauchung der Hand eine Verletzung des Rückgrats zu. Der 8jährige Hubert Gerhards lag betäubt in einem Zimmer des dritten Stockwerks, er wurde durch Brandmeister Printz, welcher mittels Hakenleiter bis zum ersten Stockwerk drang und dann über die Treppe zum Zimmer gelangte, herausgeholt und vom ersten Stockwerk aus mittelst Rettungsapparats heruntergelassen. Ein anderer wackerer Mann, Herr Sierken, gelangte vom Nachbargebäude über das Dach in das Haus und brachte einen Säugling wohlbehalten in Sicherheit. Alle diese Vorgänge spielten sich in wenigen Minuten ab vor einer tausendköpfigen Menge, die voll Entsetzen Zeuge der grauenvollen Szenen war. Wären die Unglücklichen, die zu den Fenstern hinaussprangen, in den Zimmern geblieben, es wäre ihnen kein Haar gekrümmt worden. Wir haben uns persönlich überzeugt, daß das Feuer über den Laden hinaus nirgends Schaden angerichtet hat. Nicht einmal die am Treppenfenster des ersten Stockwerks hängende Gardine ist angebrannt, die Zimmer in allen drei Stockwerken sind völlig unversehrt, die Fensterscheiben sind ganz, soweit sie nicht von den Leuten selbst zerbrochen wurden, so daß also Jeder, der an Ort und Stelle verharrt und einige Minuten ausgehalten hätte, ohne den geringsten Schaden davongekommen wäre. Der Laden allein ist theilweise ausgebrannt und ein Stück der Front des Hauses durch Rauch geschwärzt.

Sinzig, 7. März. In unserm Städtchen hat sich dieser Tage ein Verein unter dem Namen „Sinziger Frauen-Verein" gebildet, dem bereits 45 Mitglieder beigetreten sind. Derselbe stellt sich die Aufgabe, arme Kranke und Nothleidende zu unterstützen.

Dortmund, 7. März. Ein schändlicher Bubenstreich wurde, wie die „T. Z." meldet, am gestrigen Tage einem Anwohner der Borsstraße gespielt. Es hatte nämlich derselbe sein eben geschlachtetes Schwein zum Kaltwerden fertiggestellt, nach einiger Zeit fand er jedoch dasselbe von ruchlosen Händen mit einer Quantität Petroleum begossen, welches den Gebrauch des Fleisches ganz unmöglich machte. Der Polizei ist bereits Anzeige erstattet worden.

Lingen, 7. März. Infolge des anhaltenden starken Frostes haben die Erdarbeiten am Dortmund-Ems-Kanal auf der Strecke zwischen Lingen und Meppen von neuem eingestellt und die Arbeiter, zwischen 200 und 300 an der Zahl, entlassen werden müssen. In den nächsten Tagen wollte man damit beginnen, mittels einer bereits zur Stelle geschafften Lokomobile das Wasser aus der Baugrube zu pumpen. Diese Arbeit wird auch verschoben werden müssen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 8. März.

*. Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen wird am Montag, 4. April, Vormittags halb 12 Uhr, in der Tonhalle seine 21. ordentliche Hauptversammlung abhalten. In derselben werden Generalsekretär Dr. W. Beumer über das Wirthschaftsjahr 1891 und Generalsekretär H. A. Bueck-Berlin über die Handelsverträge, deren voraussichtliche Wirkungen und nothwendige Maßnahmen referiren.

*. Der Rheinische Fischerei-Verein, welcher in den letzten Jahren eines großen Zuwachses von Mitgliedern sich zu erfreuen hatte, wird zum 1. April d. J. einen Wanderlehrer anstellen, welcher zur Hebung der Fischzucht durch geeignete Belehrung der Bevölkerung und kostenlose Aufstellung von Plänen zur Anlage von Fischteichen Sorge zu tragen hat. Dieses Vorgehen des verdienstlichen Vereins ist in unserer Provinz um so mehr mit Freuden zu begrüßen, als in unsern Fluß- und Bach-Läufen, besonders in den Gebirgsgegenden, noch sehr viel und ohne große Kosten in dieser Hinsicht geschehen kann und muß. Welche Ertragsfähigkeit die Anlage von Fischteichen in sich schließt, geht schon daraus hervor, daß ein Lehrer, welcher einige Forellenteiche unterhält, erklärt hat, der Verkauf seiner Fische bringe ihm jährlich mehr ein, als das Einkommen seiner Lehrerstelle. Da es bisher an der nöthigen Anregung fehlte, so werden die Maßnahmen des Rheinischen Fischerei-Vereins Gemeinden und Private bestimmen, sich eine weitere gute Einnahmequelle in der bisher vernachlässigten Fischzucht zu verschaffen. Es sollte jeder Bachlauf, wenn nur irgend angängig, mit Fischen besetzt werden, für welche in den großen Städten unserer sehr stark bevölkerten Provinz stets Absatzquellen zu finden sind. Nothwendig wird es allerdings sein, daß die Gesetzgebung und die Mittel an die Hand giebt, der Raubfischerei Einhalt zu thun und die Verwaltungs-Organe die Bildung von Fischerei-Genossenschaften sich möglichst angelegen sein lassen.

† Am 10. März, Abends 6 Uhr, findet im Balkonsaal der Städtischen Tonhalle die 3. ordentliche Generalversammlung des Ortsvereins zur Beschäftigung und Verpflegung obdachloser Wanderer statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Vorstandswahl.

-o- Herr Professor Dr. Pechuël-Loesche hält Mittwoch den 9. März, Abends 8 Uhr, im Rittersaal der Städtischen Tonhalle im Auftrage der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, Abtheilung Düsseldorf, einen Vortrag über „Südwest-Afrika als Wirthschaftsgebiet", der gerade jetzt wegen der in den letzten Tagen stattgehabten Kolonialdebatten im Reichstage besonders willkommen sein und den Anwesenden über manchen dunklen Punkt die erwünschte Aufklärung bringen dürfte.

† Diejenigen Landwehrmänner und Ersatzreservisten des Landkreises Düsseldorf, welche darauf Anspruch machen, im Fall einer Mobilmachung berücksichtigt zu werden, müssen bis zum 15. März dieses bei dem betreffenden Bürgermeister schriftlich einreichen und ihr Gesuch begründen. Die Klassifikation findet am 2. April im Aushebungslokale, bei Wirth Kreisinger an der Kaiserstraße, statt, wozu die Genannten sich einzufinden haben.

† Für den Bau eines Musik-Pavillons im Tonhallen-Garten sind elf Entwürfe eingeschickt. Dieselben sind jetzt in der Kunsthalle zur Besichtigung ausgestellt.

† Nach einer Bekanntmachung der Aders-Tönnies-Stiftung haben diejenigen, welche sich um ein Stipendium aus dieser Stiftung bewerben wollen, ihre Gesuche bis zum 25. März beim Herrn Oberbürgermeister Lindemann einzureichen, mit Beifügung eines kurzen Lebenslaufes.

† Die beiden schönsten Bäume im Hofgarten, die viel geschmähten Pappeln an der Inselstraße, welche zweimal Gegenstand einer Eingabe an die Stadtverordneten-Versammlung wurden, sind jetzt gefällt worden. Daß die Bäume kerngesund waren, davon wird sich jeder überzeugt haben, der die Schnittfläche sah.

† Ein Schneidermeister trug die ihm zum Verarbeiten übergebenen Stoffe in's Pfandhaus; er ist jetzt wegen Unterschlagung zur Anzeige gebracht worden.

† Aus einem Hause an der Ellerstraße wurde am Sonntag Abend ein Frauenmantel gestohlen. Die Eigenthümerin gab sich gestern auf die Suche und entdeckte ihren Mantel bei einer Althändlerin.

† Ein Bursche wollte gestern im Leihhause eine goldene Herrenuhr versetzen, doch schien die Sache verdächtig und Uhr und Bursche wurden festgehalten. Es stellte sich heraus, daß der Bursche von einem andern, dem muthmaßlichen Diebe geschickt war. Dieser wurde auch verhaftet und er konnte sich über den Erwerb der Uhr nicht ausweisen.

† In letzter Nacht wurde ein irrsinniger Maurer auf der Straße betroffen. Die Polizei nahm den Mann in Obhut.

† Die Feier des Blaumontags wurde gestern ziemlich geräuschlos begangen, Betrunkene sah man selten. Nur eine kleine Prügelei fand in der Adlerstraße statt. Der Anlaß war ein noch aus vorigem Jahre stammender, wo ein kleiner Streit zwischen zwei Handlangern in einer Wirthschaft stattgehabt. Gestern war die Fortsetzung, bei welcher sie sich ihre Holzschuhe gegenseitig an den Kopf warfen.

△ Strafkammer-Sitzung vom 8. März. Der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig gemacht haben sollte sich die Dienstmagd Josepha K. aus Königshoven, 18 Jahre alt. Die Beweisaufnahme ergab, daß es im allgemeinen Interesse liege, wenn zunächst bei der K. festgestellt würde, ob sie auch für ihr Thun verantwortlich zu machen sei, da mindestens arge Bedenken vorlagen und diese das Urtheil eines Sachverständigen erforderten. Die Strafkammer verordnete somit, daß die K. einer Heilanstalt überwiesen wurde und vertagte die Sache auf unbestimmte Zeit. — 6 Wochen Gefängniß erhielt die Zeitungsträgerin Ehefrau Joseph Sch., welche Abonnementsgelder, die sie für einen hiesigen Zeitungsverleger einkassirt, aber unterschlagen hatte. — Der zu Kaiserswerth wohnende Ackerer Borgs wurde eines Abends, als er zu später Stunde heimkehrte, von den Knechten Friedrich R. und Mathias Sch. ohne jede Veranlassung überfallen und mißhandelt. R. brachte dem B. mehrere Stiche bei, wodurch dieser 4 Wochen arbeitsunfähig wurde. Sch., der nur mit den Fäusten geschlagen hatte, kam diesmal mit 6 Monaten Gefängniß davon; R. wurde zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt und sofort verhaftet. — In eine Geldstrafe von 10 M. event. zu 2 Tagen Gefängniß wurde verurtheilt der Fabrikarbeiter Fritz W., welcher, ohne im Besitz der polizeilichen Erlaubniß zu sein, eine Verloosung veranstaltet hatte. W. entschuldigte sein Verhalten durch Krankheit und Armuth, die in seiner Familie zu finden sei, was den Gerichtshof veranlaßte, eine sehr milde Strafe auszusprechen. — Des Hausfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und des Diebstahls sollte sich schuldig gemacht haben der zu Wickrath wohnende Fabrikarbeiter Ferdinand G., welcher die Wohnung seiner Schwiegermutter in deren Abwesenheit geplündert hatte. G. war mit seiner Schwiegermutter in einer Theilungsklage verwickelt und glaubte ein Anrecht auf das Mobilar seiner Schwiegermutter zu haben. Die Strafkammer nahm an, daß dem G. hinsichtlich der Wegnahme das Bewußtsein, daß er etwas Unrechtes thue, gefehlt habe. Wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung erhielt G. 2 Wochen Gefängniß. — Die zu Dahl bei M.-Gladbach wohnenden Fabrikarbeiter Philipp B., Heinrich B., Mathias B., Peter B. und Heinrich G. waren der gemeinschaftlichen Mißhandlung angeklagt. Dieselben hatten den Fabrikarbeiter Heinrich Hütten ohne allen Grund mißhandelt. H. erhielt auch zwei Messerstiche. Leider konnte nicht bewiesen werden, wer von den Angeklagten das Messer benutzt hatte. Jeder der Beschuldigten erhielt 6 Monate Gefängniß.

Kunst und Wissenschaft.

× Ruhrort, 7. März. Auf das vom Comite für das in Ruhrort am Rhein zu errichtende Kaiser-Wilhelm-Denkmal erlassene Preisausschreiben sind bis zum 1. d. M. (Endtermin) 17 Entwürfe deutscher Künstler hier eingegangen. Das Denkmal, für dessen fertige Aufstellung ausschließlich des Unterbaues 100000 M. verfügbar sind, soll am Hafen seinen Standort finden und in Bronze und wetterfestem Stein oder nur in letzterm ausgeführt werden. Als Preise für die drei besten Entwürfe sind 3000, 2000 und 1000 M. bestimmt.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Leipzig, 8. März. Der Reichsanwalt beantragte beim Reichsgericht die Verwerfung der Revision des Berliner Hofraths Manché und Genossen Meyer in der Unterschlagungssache. Das Reichsgericht erkannte demgemäß und legte den Verurtheilten die Kosten auf.

Vermischte Nachrichten.

* Vom Kyffhäuser, 7. März. Die Grundsteinlegung für das Kyffhäuser-Denkmal, das deutsche Soldatenliebe und -Treue dem entschlafenen Kaiser Wilhelm I. setzen, ist nunmehr auf den 10. Mai 1892, den Tag des Friedensschlusses in Frankfurt a. M., festgesetzt.

* Königshütte, 8. März. In Folge der Einschleppung von Pocken ordnete die Regierung die sofortige Zurückweisung russischer Auswanderer an der Grenze an. Die diesseitige Zahl Pockenkranker wächst.

* Memel, 7. März. Heute Abend brach in der großen städtischen Markthalle Feuer aus. Der westliche Theil ist nicht zu retten. Um halb 9 Uhr wurde eine größere Militärabtheilung zur Absperrung und Hülfeleistung herangezogen. Zahlreiche Waarenvorräthe sind verloren. Die Entstehung wird auf Fahrlässigkeit zurückgeführt.

* Rom, 7. März. Heute Mittag 1 Uhr 10 Min. ist in Milazzo (westlich von Messina) ein heftiges, wellenförmiges Erdbeben, um 12 Uhr 56 Min. auf den liparischen Inseln ein sehr starkes, mehrere Sekunden dauerndes Erdbeben wahrgenommen worden.

* Atherfield (Insel Wight), 7. März. Der Norddeutsche Lloyddampfer „Eider" ist durch die drei Bergungsdampfer „Hermes", „Belos" und „Nema" vom Felsen gehoben worden. Das Wasser drang sofort schneller ein, als es ausgepumpt werden konnte, und zwar drei Zoll mehr in der Stunde. Die Mannschaft zündete darauf die eigenen Feuer der „Eider" an, worauf sie das Wasser nun selbst herauspumpen konnte. Anfangs nächster Woche, wo der höchste Wasserstand des Jahres ist, soll der Versuch gemacht werden, das Schiff flott zu machen. („H. B.-H.")

* Aus dem Album eines Frauenkenners. Wenn eine Frau sagt, sie gäbe gern zehn Jahre ihres Lebens für Dieses oder Jenes, so meint sie sicherlich zehn Jahre der — Vergangenheit.

* Ein bedenklicher Hase. Gast: Kellner, Sie haben mir ja einen mondsüchtigen Hasen gebracht. — Kellner: Was meinen Sie damit? — Gast: Nun, dieser Hase ist jedenfalls schon auf Dächern genachtwandelt.

Wasserstands-Nachrichten.

Konstanz, 7. März. Bodensee. Vorm. 3,14, gef. 0,05 m.
Kehl, 8. März. Rhein. 11 Uhr Morgens 2,97, gefallen 0,06 m.
Lauterburg, 8. März. Rhein. Vormittags 3,70, gefallen 0,10 m.
Maxau (bair.), 8. März. 11 Uhr Vormittags 3,85, gefallen 0,10 m.
Mannheim, 8. März. 12 Uhr Mittags 3,89, gefallen 0,10 m.
Mainz, 8. März. Rhein. 12 Uhr Mittags 1,63, gefallen 0,07 m.
Caub, 8. März. Rhein. 7 Uhr Morg. 2,40, gef. 0,20 m.
Trier, 8. März. Mosel. 12 Uhr Mittags 1,22, gefallen 0,15 m.
Koblenz, 8. März. Rhein. 6 Uhr Morgens 2,81, gefallen 0,15 m.
Köln, 8. März. Rhein. 11 Uhr Morgens 3,21, gefallen 0,17 m.
Ruhrort, 8. März. Rhein. 8 Uhr Morgens 2,87, gefallen 0,23 m.

Börsen- und Handels-Nachrichten.

Neuß, 8. März. Weizen, neuer, 1. Qual. M. 22,—, 2. Qual. M. 21,—, Landroggen, neuer, 1. Qual. M. 20,—, 2. Qual. M. 18,50, Buchweizen M. —,—, Hafer M. 13,80, Raps, 1. Qual. M. —,—, 2. Qual. M. —,—, Aveel (Rübsen) M. —,—, Kartoffeln M. 9,— (alles per 100 Kilo), Heu M. 42,—, Stroh M. 24,— (je per 500 Kilo). Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctrn. M. 58,—. Rüböl per 100 Kilo faßweise M. 59,50. Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl. Preßkuchen per 1000 Kilo M. 122,—. Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo M. —,—. Kleien per 50 Kilo M. 6,—.

Krefeld, 7. März. Auf dem Schweinemarkt stellten die Preise sich wie folgt: fette Schweine bis 200 Pfd. das Pfd. 56 Pfg., über 200 bis 350 Pfd. das Pfd. 57 Pfg.

Köln, 8. März. Fruchtmarkt. Weizen —,—, Roggen —,—, Gerste —,—, Hafer 14,00—14,40 M. Zufuhr 25 Sack Hafer.

Köln, 8. März. [Schlachtviehmarkt.] Aufgetrieben 370 Ochsen, verkauft 1. Sorte zu M. 68, 2. Sorte 64, 3. Sorte 60; 339 Kühe und Rinder, verkauft 1. Sorte zu M. 63, 2. 59, 3. 54; 38 Stiere, verkauft 1. Sorte zu M. 59, 2. 55, 3. 51; 361 Schweine, verkauft 1. Sorte zu M. 59, 2. 57, 3. 55 die 50 Kil. Schlachtgewicht. Geschäft durchweg langsam; Ueberstand.

Berlin, 8. März. Fruchtbörse. Weizen April-Mai 197,25, Mai-Juni 199,—, Juni-Juli 200,25. Roggen April-Mai 209,25, Mai-Juni 207,75, Juni-Juli 206,—. Hafer April-Mai 152,25, Mai-Juni 153,—, Juni-Juli 154,—. Rüböl vorr. mit Faß 55,—, vorr. ohne Faß 54,—. Rüböl April-Mai 53,50, Sept.-Okt. 54,—. Spiritus 70er vorräthig 45,—, April-Mai 44,90, Juni-Juli 45,40, Juli-August 45,90, Aug.-Sept. 46,—. 50er vorräthig 64,60. Petroleum vorräthig 23,60. Roggenmehl 0/1 März 28,00, April-Mai 28,60.

Breslau, 8. März. Spiritus 50er März 62,50, 70er März 43,—, April-Mai 41,—, Juli-Aug. 43,30 M. Roggen März 219,00, April-Mai 217,00, Mai-Juni 00,00 M. Rüböl März 58,50, April-Mai 00,00 M.

Wien, 8. März. Fruchtbörse. Weizen Frühjahr 10,33 G, 10,36 B, Herbst 9,44 G, 9,47 B. Roggen Frühjahr 9,71 G, 9,74 B. Herbst 8,42 G, 8,45 B. Mais Mai-Juni 5,59 G, 5,60 B, Juli-Aug. 5,73 G, 5,76 B. Hafer Frühjahr 6,23 G, 6,26 B, Herbst 6,—G, 6,10 B.

Pest, 8. März. Fruchtbörse. Weizen vorr. flau April-Mai 10,12 G, 10,14 B, Mai-Juni 10,10 G, 10,12 B, Juni-Juli 9,23 G, 9,25 B. Hafer Frühjahr 5,75 G, 5,77 B. Mais 5,28 G, 5,30 B. — Kohlraps 13,25—13,45.

Coursbericht.

Berlin, den 7. März 1892.

Industrie-Papiere.

	7. März.	8. März.
Aachen-Höng. umgew.	00,00	00,00
Anglo-Cont. Guanowerke	145,25	145,25
Annener Gußstahl	120,50	120,50
Aplerbecker Act.-B.	120,00	122,00
Arenberger Gef. für Bergb. u. H.	408,70	410,00
Berzelius, Bensb.-Gld.	119,60	120,25
Bochumer Bergw. Lit. C.	46,90	45,60
Bochumer Gußstahl	108,00	108,10
Bonifazius	90,00	90,90
Borussia in Dortmund	7,90	7,25
Concordia Bergwerks-Ges.	82,00	81,50
Consolidation	157,40	157,00
Dannenbaum-Zeche	77,00	77,10
Donnersmarckhütte	71,80	71,25
Dortmunder Act.-Brauerei	000,00	000,00
„ Bergbau B.-A.	32,75	33,40
„ Löwenbräu	144,50	144,25
„ Union-Brauerei	000,00	000,00
„ „ Borz.-A.	53,00	53,50
Düsseldorfer Chamotte	00,00	00,00
„ Draht-Industrie	58,00	58,00
„ Waggonfabrik	144,50	145,75
Elberfelder Farbenfabrik	184,50	184,50
Eschweiler Bergwerk	78,25	78,00
Gelsenkirchener Bergwerk	138,75	138,90
Gelsenkirchen Munscheid	00,00	00,00
Gerresheimer Glashütte	99,50	98,60
Große Berliner Pferdebahn	224,00	224,00
Geisweider	137,10	137,10
Hagener Gußstahl	113,10	113,10
Harkort Bergwerk umg.	000,00	000,00
„ „ Prz.-A.	101,60	101,60
Harkort Brückenbau umg.	129,30	129,30
„ „ Prz.-A.	144,00	144,00
Harpener Bergbau-Ges.	137,10	137,00
Herbrand Waggon	121,50	121,55
Hibernia Bergwerks-Ges.	127,40	127,40
Hochdahl umgew.	26,10	25,75
Hösel-Brauerei	122,75	122,50
Hörder Hütte V.-A.	40,25	40,25
Kölner Bergwerk	130,10	130,50
König Wilhelm umg.	122,00	123,75
Lauchhammer	79,50	79,75
Laurahütte	100,70	101,90
Louise Tiefbau	68,60	68,25
„ B.-Act.	108,00	107,50
Märk.-Westfälischer Bergw.-B.	219,75	217,25
Nordd. Lloyd (1000)	93,30	94,60
Phönix, Bergwerk Lit. A.	81,10	81,25
„ Lit. A. abgest.	95,90	95,75
Pongsche Spinnerei	73,25	73,25
Rheinische Anthracit-Kw.	77,00	77,00
Schulz-Knaudt	113,75	113,00
Stolberger Zinkh.-Ges.	52,00	51,50
„ Prz.-A.	113,00	113,50
Trust Dynamite	135,00	134,60
Westfälische Draht-Industrie	90,30	90,50
Wittener Gußstahl	000,00	000,00
Wurm-Revier	88,00	88,50

Vereins-Anzeiger.

Mittwoch.

„Concordia", Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Restauration Wwe. Engels, Schadowstr.

„Gesangverein der Bäckermeister". Abends 8 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. „Zum Specht", Volkerstraße.

„Laetitia", Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Peter Sannen, Kölnerstraße.

Stellen-Gesuche werden mit 5 Pfg. pro Zeile berechnet.
Annoncen-Annahme bis 6 Uhr Abends.

Trauringe
halte stets grosses Lager von den leichtesten bis zu den schwersten Mustern bei billigster Façonberechnung.
Max Bark, Juwelier,
12 Flingerstrasse 8.
Ankauf und Umtausch von altem Gold und Silber.

Bitte auf die Haus-Nr. zu achten! — Unter Garantie!

Für Brautleute!
Einen gediegenen Haushalt in
Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren
erhält man im Möbel-Magazin von
Theodor Böckem,
Schreinermeister,
Wallstraße 20—22. Wallstraße 20—22.
Sämmtliche Möbel werden in eigener Werkstätte im Hause angefertigt. 29

Holl. Süßrahm-Margarine,
garantirt hochfeine Waare, bester Naturbutter vollständig gleichkommend, kostet heute nur 214
Pfund 75 Pfg., bei 10 Pfund 70 Pfg.
Jede Hausfrau möge sich im eigenen Interesse überzeugen, daß diese Waare sonst nirgendwo so preiswerth zu kaufen ist und auch ohne Gutachten eines Chemikers sich von selbst empfiehlt.
Erstes Düsseldorfer Spezial-Geschäft in Margarine
Emil Schaber,
Burgplatz 16, Kronenstraße 27, Flingerstraße 4.

Geschäfts-Verlegung.
Einem geehrten Publikum von Neuß und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft nach
Krefelderstraße 21,
neben dem Wiener Hutbazar, verlegt habe und halte ich mich den geehrten Herrschaften bei Bedarf bestens empfohlen.
Hochachtend
F. A. Philipp, Bandagist und Optiker,
276 Neuß, Krefelderstraße 21.

Jul. Standke,
Schwanenmarkt 16.
Seite der Hohestr.
Musikinstrumenten-Handlung,

empfiehlt: Symphonions, Aristons, Herophons, Helikons, Manopans, Ariosa, Schweizer Spieldosen und Spielwerke Kinder-Drehdosen und -Drehorgeln, Musik-Albums und -Bierkrüge, Zithern, Geigen, Harmonikas Ocarinas, Blasakkordeons, Flöten, Mandolinen, Guitarren, sowie Saiten und Ersatztheile zu allen Instrumenten.
Reparaturen schnell und billigst. 98

Tricot-Taillen
schwarz und farbig zu jedem Preis 92
Geschw. Klein,
13 Mittelstraße 13.

Empfehle
frische Conserven
zu nachstehenden billigen Preisen:

		½ Dose	¼ Dose
Stangenspargel Ia.	M.	1,80	1,—,
do. II.	„	1,50	—,85,
Feine Erbsen	„	1,—	—,55,
Junge do.	„	—70	—,40,
Prinzeßbohnen	„	1,—	—,55,
Aprikosen	„	1,80	—,95,
		½ Dose	¼ Dose
Pfirsiche zu Bowle	M.	—,95	—,55,
		½ Dose	¼ Dose
Mirabellen	„	1,40	—,75,
Birnen, weiß	„	1,50	—,80,
Erdbeeren, naturell	„	1,90	1,—,
Ananas in Scheiben	„	1,90	1,—,

¼ Dose M. —,55.
Senfgurken,
Preißelbeeren per Pfd. 60 Pfg., in Eimern von 25 Pfd. à 50 Pfg. (incl. Eimer),
Marmelade, sehr fein, per Pfd. 35 Pfg., in Eimern von 25 Pfd. à 30 Pfg. (incl. Eimer),
Apfelgelée Ia. per Pfd. 45 Pfg., bei 5 Pfd. à 40 Pfg.
Reinold Sahm,
Düsseldorf, Friedrichstraße 62. 60

Vollständiger Ausverkauf.
Wegen bevorstehenden **Umbaues** der **Geschäftsräume** und **Aufgabe** der **fertigen Herren-Garderoben**, letztere im eigenen Geschäfte angefertigt, verkaufe dieselben sowie die noch vorräthigen **Gummi-Regen-Paletots**
zu bedeutend herabgesetzten Preisen, 263
einige zurückgesetzte Sachen unter Selbstkostenpreis.
Joh. Breucker,
39 Schadowstrasse. Schadowstrasse 39.

Die Buchdruckerei
von
Bleifuss & Co.
Verlag der
„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"
29 Klosterstrasse 29
empfiehlt sich
in allen vorkommenden Druckarbeiten
bei billigster Berechnung.

Markthalle, Stand Nr. 40,

vom Markt aus
rechts, 1. Stand rechts,
Da
ist die billigste und beste Bezugsquelle für sämmtliches
Schweinefleisch und Wurstwaaren.
Es wird nur hier in der Schlachthalle geschlachtetes und untersuchtes Fleisch verkauft.
7 **B. Angermund.**

L. Abraham,
20 Cornelinsstr. 20, früher Kreuzstr. 9,
kauft zum höchsten Preise
Zink, Zinn, Messing, Kupfer, Blei, altes Eisen, Knochen und Lumpen.
Bügelbolzen von Kern-Schmiedeeisen von 30 Pfg. an in allen **Sorten vorräthig.** 216
20 Cornelinsstraße 20.

Uhren
Grösste Auswahl in wirklich guten
Taschen-Uhren
in Gold, Silber und Weissmetall.
Durch direkte Verbindungen mit den ersten Fabriken der Schweiz verkaufe nur solide Qualitäten zu wirklichen Engros-Preisen. 206
Weitgehendste Garantie!
Umtausch gestattet!
W. Schürmann,
Karlsplatz 9 (gegr. 1849) Karlsplatz 9
Atelier für sämmtl. vorkommenden Reparaturen unter Garantie.

Altes Eisen, 222
Zink, Zinn, Blei, Messing, Kupfer, Lumpen
werden zu höchsten Preisen angekauft. Kreuzstraße 9.
früher Abrahams Lokal.
Auf Verlangen abzuholen.

Dienstboten
jeder Art mit guten Zeugn. erhalten Herrschaften zu jeder Zeit.
BüreauGermania, Flingerstr. 66.
Größtes Büreau Düsseldorfs.
Männliches Personal gebührenfrei.

Ein junger kräftiger Mann, mit schriftlichen Arbeiten gut vertraut, sucht
Beschäftigung.
Derselbe war auch längere Zeit Hotel-Hausdiener.
Offerten bitte unter O. L. 296 an die Expedition dieser Zeitung.

Ein braves katholisches
Kindermädchen
gesucht. Klosterstraße 29. 295

Tüchtige Büglerin
sucht Kundschaft in und außer dem Hause. 250
Bastionsstraße 29, 2. Etage.

Mark 5,—.
Lebensgroßer Kopf,
Vergrößerung. 147
Photographie
Louis Franck, Oststr. 117
(Nähe der Bismarckstraße).
Aufnahme-Stunden: Vormitt. von 10—1 Uhr Nachm. von 2—4 Uhr.

Fabrik-Niederlage von 203
Wachswaaren
aller Art. Wachskerzen. Altar-, Opfer-, Brautkerzen,
gegr. 1848. Wachsstock,
Kandelaber-, Wachs-Dekorationskerzen, neue und feine Muster, jede Stylart und Farbe empfiehlt en gros und en détail
Chr. Bertram, Hoflieferant.
Bolkerstr. 5 u. Schadowstr. 45.

Auf-
polstern und Reinigen von Matratzen und Sophas besorgt ausnahmsweise billig und gut
Fr. Döhmer,
Nr. 103 Klosterstraße Nr. 103,
Ecke der Karlstraße. 49

Altes Gold und Silber
kauft zum höchsten Werthe 110
H. Mittrup, Klosterstraße 56.

Alle Polsterer-Arbeiten
werden sauber u. billig angefertigt.
175 Gerresheimerstraße 115.

Herrenwäsche wird proper gewaschen und gebügelt. 119
Bilker-Allee 97, 2. Etage.

Wohnung
von 2 Räumen zum 1. April gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter F B 201 an die Exp. d. Zeitung.

Ein schönes 294
möbl. Zimmer
an 1 oder 2 Herren zu vermiethen.
Kölnerstraße 75a, 2. Etage.

Düsseldorfer Stadttheater.
Direktion: Eugen Staegemann.

Mittwoch, den 9. März 1892.
Benefiz
für die Balletmeisterin Dora Huchthausen
Neu! Zum letzten Male. Neu!
Mit vollständig neuer Ausstattung!
Die Puppenfee.
Pantomimisches Ballet-Divertissement in 1 Aufzug von J. Haßreiter und F. Gaul. Musik von J. Bayer.
In Scene gesetzt von Dora Huchthausen. Dirigent: Max Schuh...
Hierauf: **Der Veilchenfresser.**
Lustspiel in 4 Aufzügen von G. von Moser. Regie: Franz de Paula...
Nach dem 2. Aufzuge:
Pas de Deux, getanzt von zwei Ballet-Elevinnen.
Anfang 7 Uhr. Schauspiel-Preise. Ende nach 10 Uhr.

Donnerstag, den 10. März 1892.
Neu einstudirt. Neu einstudirt.
Inspektor Bräsig.
Lebensbild in 5 Aufzügen nach Fritz Reuters Roman „Ut mine Stromtid", frei bearbeitet von Th. Gaßmann und J. Krüger.
Regie: Karl Schröder.
Anfang 7 Uhr. Opern-Preise. Ende 9½ Uhr.
Textbücher sind an der Kasse zu haben.

---

34 Königsallee 34.
(Ecke der Grünstrasse).
Panorama international.
Ausgestellt von Sonntag, 6. März bis Samstag, 12. März:
Feldzug 1870–71.
Eintritt 30 Pfg.
Kinder unter 12 Jahren 20 Pfg.
— Abonnement. —

Das Panorama befindet sich von Anfang April a... Schadowstrasse 20.

Photographisches Atelier
von
P. H. Höltgen,
nur 19 Schwanenmarkt 19, früher Mittelstrasse
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: Kinder-Aufnahmen.
PREISE:
12 Visit von 6 M. an. | 12 Cabinet von 20 M. an. | 3 Cabinet von 8 M. an.
6 Visit von 4 M. an. | 3 Cabinet von 12 M. an. | 1 Cabinet von 4 M. an.
Neueste Einrichtungen für Moment-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.
Letztere werden nach jedem auch schon ganz alten Bilde angefertigt.

Oberbilk, Ellerstraße 161.
Anstalt für Zahnkranke!
Schmerzloses Zahnausziehen vermittelst Elektricität. — Ausziehen von Wurzeln ohne Verletzung des Zahnfleisches. — Leichte Ausführung der schwierigsten Operation. — Unter Garantie wird jeder Zahnschmerz sofort und für immer gestillt. — Einsetzen von künstl. Zähnen u. Gebissen.
A. Vigano, praktischer Zahntechniker,
161 Ellerstraße 161. 135

H. Brozio, Schreiblehrer,
Bolkerstraße 42,
verbessert unter Garantie des Erfolges auch die schlechtesten Handschriften. Ertheilt auch Unterricht in der einfachen und doppelten Buchführung und Rundschrift und empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden schriftlichen Arbeiten.

Filial-Expeditionen
der
Düsseldorfer Bürger-Zeitung
sind errichtet in Düsseldorf bei:
Mühlensiepen, Cigarren- und Weinhandlung, **Grafenbergerstraße 9,**
Wieschermann, Cigarrenhandlung, **Kölnerstr. 49,**
Peter Brings, Kolonialwaarenhdlg., **Kölnerstr. 247** Ecke Josephstraße.
B. Wendel, Spezereihandlung, **Duisburgerstr. 7,**
Sahm, Kolonial- u. Materialwhdlg., **Friedrichstraße 62** Ecke Fürstenwallstr. und Kirchplatz,
Joh. Spickenheuer, Friseur, **Flingerstr. 30,** Ecke Kapuzinergasse.
Wilh. Brückner, Spezereihandlung, **Lindenstraße 68**
Peter Marx, Spezereihandlung, **Bastionsstraße 35,**
Peter Christens, Spezereihdlg., **Düsselthalerstraße 19**
In Grafenberg:
Theodor Busch, Kolonialwaarenhdlg., **Grafenberger Chaussee 300.**
In Gerresheim:
Hubert Kurz, konz. Heildiener.
Benninghoven, Kolonialwaaren-Handlung, (Glashütte).
In Kaiserswerth:
Peter Faßbahn, Schreinermeister, Düsseldorferstraße.
Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" zu berufen.